

Buddhas vorgeburtliches Selbst: Kleinod im Lotos

Sterben der Mutter durch die Geburt und ihre seelische Neuerschaffung: Nirwana und Karuna

Oskar N. Sahlberg

Berlin, Deutschland

Keywords: mother's death; identification with prenatal mother; virginal conception; death instinct; mortality

Abstract: *Buddha's Prenatal Self: The Jewel in the Lotus. Mother's Dying after Birth and Her Recreation in the Soul: Nirvana and Karuna.* At the age of 29 Gautama, seized by fear of death, went in search of the deathless, the immortal. He tortured himself for years until he collapsed near death. After that he found his aim by the nirvana, the extinction of desires and the awakening of the pure spirit which has no content but itself. Then the god Brahma asked Buddha to show the way to deathlessness to the suffering. Buddha felt karuna, compassion and had the vision of a world of lotus flowers; he fulfilled the god's demand. – In 1920 Freud introduced the death instinct and the nirvana principle. In 1922 Alexander interpreted Buddha's way to the nirvana as a regression into the prenatal realm back to fertilisation and before it, a phylogenetic regression backwards through evolution; Buddha having reached a state of pure narcissism, a complete introversion. When working on prenatal psychology Graber wrote, in 1957 and 1972, on Buddha's nirvana, inspired by Alexander. I interpret the karuna phase, not looked at by Alexander and Graber: After the extinction of sexual fertilisation a new fertilisation in the non-sexual layer took place, a parthenogenesis, symbolised in the appearance of the god and the lotus vision. In the realm of the prenatal unconscious Buddha went from fetus into uterus, i.e. into the mother, and activated prenatal breath and heartbeat. He was able to lead other men into this dimension, creating a group of unborn; they lived together as begging monks, in the feeling of deathlessness or immortality. – Buddha's mother had overcome her aversion towards sex by a drug, the lotus drink. Gautama was born on the road in the forest. His birth led to the death of the mother. The child regressed to the prenatal realm and was reanimated by a priest three days later. When Gautama was 29 his wife became pregnant. Now the structure which had grown in his unconscious to heal the early trauma, rose into his consciousness – a model of the prenatal psyche.

Zusammenfassung: Gautama wurde mit 29 von Todesangst ergriffen und suchte das Todlose, Unsterbliche. Er folterte sich jahrelang, bis er am Rande des Todes zusammenbrach; danach fand er das Nirwana, das Verlöschen der Triebe und das Erwachen des reinen Geistes, der nur sich selbst zum Inhalt hat. Dann bat ihn der Gott Brahma, den Leidenden den Weg zur Todlosigkeit zu zeigen. Buddha fühlte Karuna, Mitleid, und hatte die Vision einer Welt von Lotosblumen; er erfüllte die Bitte des Gottes. – Freud führte 1920 den Todestrieb und das Nirwanaprinzip ein. 1922 deutete Alexander Buddhas Weg zum Nirwana als Regression vor die Geburt und bis vor die Befruchtung, eine phylogenetische Regression durch die Evolution zurück, wodurch Buddha den Zustand des reinen Narzißmus, einer völligen Introversion erlangt habe. Bei seinen Arbeiten zur pränatalen Psychologie schrieb Graber 1957 und 1972, von Alexander ausgehend, über Buddhas Nirwana. Ich betrachte die von Alexander und Graber nicht angesehene Karuna-Phase: Nach dem Verlöschen der geschlechtlichen Befruchtung erfolgte eine Befruchtung in der ungeschlechtlichen Schicht, eine Parthenogenese, die sich in der Gotteserscheinung und der Lotosvision verbildlicht. Dann trat Buddha im Raum des vorgeburtlichen Unbewußten vom Fötus in den Uterus, bzw. in die Mutter hinüber und aktivierte den vorgeburtlichen Atem und Herzschlag. Er konnte andere Männer in diese Dimension hineinführen und erschuf sich so eine Gruppe von Ungeborenen; sie lebten zusammen als Bettelmönche im Gefühl des Zeitlosen, Todlosen, Unsterblichen. – Buddhas Mutter hatte ihre Abneigung gegen den Geschlechtsverkehr durch ein Rauschmittel, den Lotostrank, überwunden. Gautama wurde unterwegs im Wald geboren; die Mutter starb an den Folgen der Geburt. Das Kind kehrte seelisch vor die Geburt zurück und wurde nach drei Tagen von einem Priester reanimiert. Als Gautama 29 war, wurde seine Frau schwanger; nun stieg das seelische Gebilde, das zur Heilung des frühen Traumas in Gautamas Unbewußtem gewachsen war, in sein Bewußtsein – ein Modell der pränatalen Psyche.

*

Einleitung: Der biologische Sinn psychischer Vorgänge

Vom Trauma der Zeugung zum Traum der jungfräulichen Empfängnis

1. Das Trauma der Zeugung

• Franz Alexander. Nirwana: Rückkehr in den Mutterleib; Keimzellen

In dem Aufsatz „Jenseits des Lustprinzips“ von 1920 beschäftigte sich Freud mit den Keimzellen und der Befruchtung; er führte hier auch den Todestrieb und das Nirwanaprinzip ein und damit seine zweite Triebtheorie. 1922 hielt Franz Alexander, Psychoanalytiker, später einer der Begründer der psychosomatischen Medizin, einen Vortrag: „Der biologische Sinn psychischer Vorgänge (Über Buddhas Versenkungslehre)“. Er zeigte, daß Buddha in seiner Erinnerung bis zur Geburt und weiter bis zur Empfängnis und zu den Keimzellen zurückgegangen war. Er zitiert Buddha: „Ich richtete das Gemüt auf die erinnernde Erkenntnis früherer Daseinsformen. Ich erinnerte mich an manche verschiedenen Daseinsformen . . . an hunderttausend Leben . . . an Zeiten mancher Weltentstehungen – Weltvergehungen“. (Als Quelle gibt Alexander an: „Die Reden Gotamo Buddhos. Aus der Mittleren Sammlung Majjhimanikajo des Pali Kanons, übersetzt von Karl Eugen Neumann, Bd. I, München 1922, R. Piper u. Co.“ – Das Zitat findet sich in mehreren Reden, z. B. in Nr. 36 „Saccaco“ = M 36.) Alexander war der Ansicht, es handele sich um „das Entrollen des Lebensfilms in umgekehrter Rich-

tung“; Buddhas Erinnerung „überschreitet die Geburt und passiert alle Stadien des intrauterinen Lebens, entrollt die embryologische Entwicklung ... geht bis zum Anfang der embryologischen Entwicklung zurück.“ „Die hellseherische Erkenntnis der ewigen Wiedergeburten, die Erinnerung an alle Daseinsformen, an alle geologischen Urzeiten ... ist nichts anderes als unser biogenetisches Grundgesetz.“

Dies Gesetz, das Haeckel 1866 aufstellte, besagt, daß die Individualentwicklung eines Lebewesens eine verkürzte Rekapitulation der Stammesgeschichte darstellt; die Ontogenese wiederholt die Phylogenese. Beim Menschen findet diese Wiederholung der Evolution in den ersten beiden Monaten der Schwangerschaft statt, in der embryonalen Periode: Aus der befruchteten Eizelle entsteht der Embryo; nach knapp zwei Monaten ist der Körperbau vollendet. In der fötalen Periode, bis zur Geburt, vollzieht sich weiteres Größenwachstum.

Alexander meinte, Buddha sei bis zu dem Zustand gelangt, der mit dem „der Keimzellen identisch“ ist; er erwähnt den „Urnarzißmus der Samenzellen“. „Es ist für uns kaum vorstellbar, daß die erinnernde Erkenntnis Buddhas die embryologische Entwicklung zurückverfolgt und psychisch verarbeitet hat.“ Seit der Entdeckung des LSD hat sich gezeigt, daß diese erinnernde Erkenntnis durchaus möglich ist; Timothy Leary, Stanislav Grof und andere haben sie beschrieben. Die erste große Untersuchung über die Wirkung des LSD veröffentlichte Hans-carl Leuner 1962 unter dem Titel „Die experimentelle Psychose“.

Man kann heute Alexanders Beobachtungen etwas präzisieren, nämlich den Unterschied zwischen dem Anfang der embryologischen Entwicklung, d. h. der Befruchtung, der Vereinigung der weiblichen und der männlichen Keimzelle – und deren Zustand vor der Befruchtung. Bei der Befruchtung dringt die Samenzelle in die Eizelle ein, die Kerne beider Zellen verschmelzen im Innern der Eizelle, worauf die erste Zellteilung erfolgt und die Entwicklung des Embryos beginnt. Wenn Buddha sich bis an den Zustand der Keimzellen erinnerte, so sah er auch den Film der Befruchtung rückwärts ablaufen: Die verschmolzenen Zellkerne trennten sich wieder, die Samenzelle verließ die Eizelle, beide Keimzellen kehrten ins Keimzellenstadium zurück, also in den Hoden des Vaters und in den Eierstock der Mutter. Teilte sich Buddhas Bewußtsein und ging in beide Eltern zurück? Alexander erwähnt nur den „Urnarzißmus der Samenzellen“, nicht aber die Eizellen. Teilte sich Buddhas Bewußtsein also nicht und ging nur in den Vater zurück, in den „Vaterleib“, wie Otto Rank 1924 in seinem Buch „Das Trauma der Geburt“ den Hoden nannte? Rank wies auf die „Spermatozoenträume“ hin, die Herbert Silberer erwähnt hatte. Alexander war der Ansicht, das Ziel von Buddhas Erinnerung, das Nirwana, sei der Zustand im Mutterleib – also, logischerweise, der Zustand der weiblichen Keimzelle. Rank erwähnte Alexanders Vortrag und übernahm dessen Ansicht.

Nirwana wird mit Verlöschen übersetzt. Buddha verglich das Nirwana mit dem Verlöschen einer Kerzenflamme, d. h. Nirwana ist nicht nur ein Zustand, sondern auch ein Vorgang, ein Auslöschen. Ich nehme an, Buddha machte die Befruchtung, die Zellkernverschmelzung rückgängig – was erlosch, war die Samenzelle, mit ihrem „Urnarzißmus“. Die Eizelle war nun wieder unbefruchtet, wie sie es im Eierstock gewesen war, in ihrem Ursprung im Mutterleib – dem Ziel von Buddhas Erinnerung.

Das Wort „Wiedergeburt“, das Alexander von Neumanns Übersetzung übernommen hatte, ist eher irreführend. Im Pali steht hier Jati. Jati bedeutet „Geburt, Familie, Kaste; jati bedeutet nicht nur die Trennung des Kindes vom Mutterleib, sondern sie beginnt mit der Zeugung“. „Der Vorgang der Zeugung“ wird „in M 38 beschrieben“: „Wenn drei sich vereinen, entsteht eine Leibesfrucht: sind Vater und Mutter vereint und die Mutter hat ihre Zeit und der Gandhabba (hier: das zur Wiedergeburt drängende Wesen) ist bereit, so bildet sich durch die Vereinigung dieser drei eine Leibesfrucht.“ (Schmidt 1948; ähnlich Nyanatiloka 1989. M 38 = 38. Rede der Mittleren Sammlung) Gandhabba ist ursprünglich ein „himmlischer Musikant“ und Schmidt spricht von „Engel“; Neumann nimmt das Wort „Keimling“. Schumann sagt dafür „Genius“: Er ist das „Bewußtsein“, das einen neuen Mutterschoß sucht. „Das Bewußtsein des Verstorbenen wirkt im Schoß der zukünftigen Mutter als der das Leben zündende Funke: Es zündet die Voraussetzungen (Mutter und Zeugung) zur Flamme (dem Kind)“. (Schumann) Manchmal steht statt Gandhabba auch das Wort Satta (Sanskrit: Sattva), was man mit seinesschaffend übersetzen könnte. (Vgl. Windisch) Für Jati steht manchmal Patisandhi: „wörtl. Wiederverbindung, d. i. Wiedergeburt“. (Nyanatiloka)

Die treffende Wiedergabe von Jati ist das lateinische Wort Reinkarnation – Wiedereinkörperung (wörtlich: Wiedereinfleischung). Die Seelenwanderungslehre besagt, daß die Seele – das Bewußtsein: der Engel, der Keimling, der Genius – in einen Körper eingeht, sich einkörpert, und zwar geschieht dies bei der Zeugung. Biologisch gesehen ist die Samenzelle der „Funke“, der die Befruchtung bewirkt – der göttliche Funke, der den Schöpfungsvorgang in der Eizelle auslöst.

Buddha ging bis zur Zeugung, zur Einkörperung, zurück, und machte sie rückgängig, indem er den Funken verlöschen ließ. Wo ging sein Bewußtsein nun hin? War es außerhalb des Körpers, ausgekörpert (exkarniert statt inkarniert)? Machte es die außerkörperliche Erfahrung (Out-of-Body-Experience), wie sie bei der sog. Nahtoderfahrung (Near-Death-Experience) vorkommt? (Vgl. Grof)

Buddhas Symbol ist das Kleinod im Lotos, als Mantra „Om mani padme hum“. Mani oder Mano: „der innere Sinn, der Geist, Verstand, das Denken.“ (Schmidt 1948) Lotos war im Mythos das Symbol der Lotosgöttin, der Weltenmutter, ihres Schoßes, ihres Eierstocks. So ist Buddha der Geist in der Eizelle, oder der Geist im Eierstock – erlöst vom Leiden, von Zeugung und Geburt.

• Gustav Hans Graber. Nirwana: Rückkehr vor das Trauma der Zeugung

In seiner Arbeit „Zur Lehre der Psychotherapie. Nachgeburtliches Verhalten und Total-Regression“ von 1972 knüpfte Graber, der Begründer der pränatalen Psychologie, an Alexanders Vortrag an. Graber stellte die Frage, ob so, „wie bei dem postnatalen Leben das Trauma der Geburt vorausgeht, auch für das pränatale Leben ein Trauma, nämlich das Trauma der Zeugung vorausgeht. Beim Trauma der Zeugung werden sowohl für die befruchtete Eizelle wie für die Spermazelle traumatisch beide Existenzen aufgehoben.“ Graber war der Ansicht, „daß nach dem Gesetz der Wiederholung bei der Wiedergeburt in ein Nirwana-Erlebnis ebenfalls ein existenzaufhebendes Trauma vorausgeht.“

Graber sieht also die Verschmelzung der beiden Zellkerne bei der Befruchtung als das Ende der beiden Zellen als selbständiger Wesen; die Keimzellen sterben gleichsam, erleiden das Trauma der Zeugung, wodurch ein neues Lebewesen,

eine neue Existenz entsteht. Bei der „Wiedergeburt in ein Nirwana-Erlebnis“ wird diese Existenz aufgehoben, was auch ein Trauma ist, und zwar wird dabei das erste Trauma, das Trauma der Zeugung, wieder erlebt, aber indem es rückwärts durchlaufen, rückgängig gemacht, aufgehoben wird: Die Eizelle ist nun nicht mehr befruchtet – sie ist enttraumatisiert.

Graber hatte schon 1957 über das Nirwana geschrieben. Buddha sei vor die Geburt zurückgekehrt, wodurch er eine Befreiung vom Ich erreicht habe, das sich bei der Geburt wie eine „Kruste“ über „das vorgeburtliche Selbst lagert“. Es gehe darum, „das Fremde, das Ich, das Außenweltcharakter trägt, wieder abzuschieben und das Frühere, das reine Selbst wieder herzustellen.“ Diese Vorstellung Grabers paßt nicht nur zum Trauma der Geburt, sondern genauso zum Trauma der Zeugung: Für die Eizelle ist der Samen das Fremde, das Außenweltcharakter trägt und das wieder abgeschoben wird.

Graber wandte sich gegen Alexander, der die vier Stufen der Versenkung (Jhana), über die Buddha zum Nirwana gelangte, mit Psychoseformen verglichen hatte. Alexander sah in der Versenkungslehre „eine libidinöse Wendung des Erkenntnisdrangs gegen die eigene Person“, „eine Art künstlicher Schizophrenie mit der vollkommenen Einziehung libidinöser Besetzungen von der Außenwelt“. Auf der ersten Jhana-Stufe gehe es darum, „die Welt, das ganze Leben zu entwerthen“, wodurch „die Welt aufhört, Libidoobjekt zu sein“. Durch „ein wollüstiges Wüten gegen sich selbst“ finde eine „sadistische Besetzung des Körpers“ statt. Es handle sich um eine „experimentell herbeigeführte Melancholie“. Auf der zweiten Stufe erfolge eine „positive Besetzung des Körpers“. „Der eigene Körper wird ausschließliches Objekt, und zwar der ganze Körper. Dieses Lustgefühl, eine summierte Wollust aller Organe, Gewebe und Zellen, ein von den Genitalien vollkommen abgelöster, auf den ganzen Körper zerstreuter Orgasmus, ist der Zustand, welchen wir dem Schizophrenen in seiner katatonen Ekstase zuschreiben.“ „Die dritte Jhana-Stufe besteht darin, daß das Lustgefühl der zweiten Stufe immer mehr abnimmt und allmählich in Apathie übergeht. Dem narzißtischen Orgasmus des ganzen Körpers folgt das Stadium der Detumeszenz. Die vierte Stufe ist der Zustand der völligen geistigen Leere und Einförmigkeit.“ „Nirwana ist nur die Vertiefung dieses Zustands.“ Alexander spricht von „narzißtischer Regression“, von „schizophrener Regression“, auch von „einer Art Scheintod“. Für Graber dagegen bedeutet Nirwana, daß der Mensch „sein ursprüngliches, allumfassendes Selbst wieder entdeckt und fortan in ihm und aus ihm lebt.“ Nirwana ist „das wunschlose Erleben im Mutterleib“, und „der Inbegriff der Ruhe. Diese Ruhe ist zugleich höchste Glückseligkeit.“

Graber schrieb 1972, „die Körperfunktionen – einschließlich der Sexualfunktion – bleiben erhalten“: Buddha „hob gleichsam seine Befindlichkeit im Körper auf, ohne ihn zu vernichten, und schaffte so die atomare Ur-Befindlichkeit, die Einheit größter Kraft, die Energieentfaltung und die Erfahrung der ‚Transzendenz des Lebens‘“. „Wagen wir einmal den Gedanken: Nirwana ist die letzte und einzige Gesundheit, der Zustand, in dem jede Entfernung von sich selbst aufgehoben ist, der Zustand vollkommener Selbst-Erkenntnis“. „Nirwana ist als letzte Erfüllung, höchste Lebenspotenz.“ Alexander sagte, die Versenkung ins Nirwana „erobert das Selbst und verliert dafür die Welt.“ Graber dagegen schrieb, Nirwana „ist zugleich das restlose Einswerden mit der Welt.“ Wer hat recht?

• Freud. Nirwanaprinzip, Todestrieb; traumatische Neurose, Befruchtung

Mit „Trauma der Zeugung“ fand Graber einen Begriff für die Vorgänge, die Freud 1920 in seinem Aufsatz „Jenseits des Lustprinzips“ beschrieben hatte. Freud erwähnte den Biologen Weismann und dessen „Unterscheidung der lebenden Substanz in eine sterbliche und eine unsterbliche Hälfte; die sterbliche ist der Körper im engeren Sinne, das Soma; die Keimzellen aber sind potentia unsterblich.“ Freud war skeptisch und meinte, auch die primitiven Einzeller, die wie Keimzellen sind, würden altern; kopulieren aber zwei von ihnen, verschmelzen miteinander, so verjüngen sie sich. Es erfolge eine „Zufuhr von Reizgrößen“, die dann wieder „abgelebt“ werden müssen. „Das Ziel alles Lebens ist der Tod, und zurückgreifend: Das Leblose war früher da als das Lebende.“ Freud meinte, er sei „unversehens in den Hafen der Schopenhauerschen Philosophie eingelaufen“. „Daß wir als die herrschende Tendenz des Seelenlebens, vielleicht des Nervenlebens überhaupt, das Streben nach Herabsetzung, Konstanterhaltung, Aufhebung der inneren Reizspannung erkannten (das Nirwanaprinzip nach einem Ausdruck von Barbara Low), wie es im Lustprinzip zum Ausdruck kommt, das ist ja eines unserer stärksten Motive, an die Existenz von Todestrieben zu glauben.“ – Die Todestriebgehorchen also dem Nirwanaprinzip und dieses folgt dem Lustprinzip. Ist Freuds Gedanke paradox? – Freud kommt dann auf Platons Mythos im „Symposion“ zu sprechen: Der Urmensch sei doppelt gewesen, Zeus habe ihn zerschnitten, die beiden Teile suchen sich, um wieder zusammenzuwachsen. Freud weist auf den möglichen Ursprung dieses Mythos in den Upanishaden und auf einen Zusammenhang mit der Seelenwanderungslehre hin.

Der Ausgangspunkt dieser „Spekulationen“, wie Freud seine Überlegungen nannte, ist „die traumatische Neurose“, wie sie durch „mit Lebensgefahr verbundenen Unfällen“ und durch Kriegseinwirkungen entstehe: Der „Reizschutz“ des seelischen Apparats werde durchbrochen, er werde von Reizmengen überflutet. In Träumen werde das Trauma wiedererlebt. „Diese Träume suchen die Reizbewältigung unter Angstentwicklung nachzuholen, deren Unterlassung die Ursache der traumatischen Neurose geworden ist.“ Es ist dieses Trauma-Modell, das Freud dann auf die Befruchtung anwendet. Zum Ende hin fragt er sich, ob er „die Annahme wagen“ solle, „daß die lebende Substanz bei ihrer Belebung in kleine Partikel zerrissen wurde, die seither durch die Sexualtriebe ihre Wiedervereinigung anstreben?“ Ist auch dieser Satz Freuds paradox?

Alexander zitierte Freuds Aufsatz, aber nur in Bezug auf die „Keimzellen“, die nach Freuds „Auffassung rein narzißtisch wären.“ Das Wort „unsterblich“ erwähnt Alexander nicht. Graber nahm nicht Bezug auf Freud, aber sowohl er wie Alexander umkreisen Freuds Thema, die Befruchtung, und zwar als Trauma. Von Buddha aus gesehen, war die „lebende Substanz“ die Eizelle, die „bei ihrer Belebung“, d. h. bei der Befruchtung, „in kleine Partikel zerrissen wurde“. Was die Eizelle bei Buddha anstrebt, ist die Aufhebung der Zerreißung, die Ausscheidung der eingebrochenen Reizmengen, das Verlöschen des Samens, das Nirwana, und damit die Wiedervereinigung der Eizelle mit dem Eierstock.

Es scheint sich um zwei Gedankengänge bei Freud, Alexander und Graber zu handeln: 1. Die phylogenetische Regression bis zur Eizelle, also bis vor das Trauma der Zeugung. 2. Die Wendung der Libido auf das Selbst, die narzißtische Introversion; sie ist es, die nach Grabers Ansicht zur Glückseligkeit führt, und die-

ser Aspekt dürfte etwas mit Kohuts „grandiosem Selbst“ oder „Größen-Selbst“ zu tun haben.

• Freud. Schreber und der Wolfsmann: Wiederholung der Zeugung

Mit „Jenseits des Lustprinzips“ begann Freuds zweite Triebtheorie. Das Trauma der Zeugung läßt sich auch in seiner ersten Triebtheorie entdecken und zwar in den beiden psychoanalytischen Modellbeispielen von Psychose und Neurose, die 1911 und 1918 erschienen: Hier phantasieren zwei Männer von der Befruchtung im Mutterleib – als wollten sie eine schlechte, eine traumatische Zeugung durch eine bessere, eine Neuzeugung ersetzen. Schreber glaubte, er sei einem „Seelenmord“ zum Opfer gefallen und dadurch zu einer Frau geworden: Er empfand sich als „Gottes Weib“ und verglich sich mit der Jungfrau Maria. Er fühlte „Wollust“, wenn „Gottesstrahlen“ in ihn eindringen; sie bewirkten eine „Befruchtung“, er spürte schon die Bewegungen des Embryos in sich. Seine Aufgabe war es, den „Erlöser“ zu gebären, doch erst in ferner Zukunft.

Vom Wolfsmann schrieb Freud: „Er wünscht sich in den Mutterleib zurück, nicht um dann einfach wiedergeboren zu werden, sondern um dort beim Koitus vom Vater getroffen zu werden, von ihm die Befriedigung zu bekommen, ihm ein Kind zu gebären.“ Die Phantasie des Wolfsmannes scheint mir etwas anderes zu besagen: Er will neu gezeugt werden, d. h. er war wie Buddha bis zur Befruchtung zurückgekehrt, bzw. bevor sie stattgefunden hatte: Die Eizelle soll neu befruchtet werden, also umgekehrt wie bei Buddha.

Freud schreibt, Schrebers „unverhüllte Identifizierung mit Jesus Christus“ komme schließlich zum Vorschein; der Wolfsmann hatte sich als Junge mit dem gekreuzigten Jesus Christus identifiziert.

• Narziß und Ödipus: Traumatische Zeugungen, unerwünschte Kinder

Die Befunde, die Grof und andere mit Hilfe von LSD gewannen, zeigen, daß die Befruchtung nicht nur traumatisch, sondern auch ekstatisch gewesen sein kann, bzw. so wiedererlebt wird. Es scheint von der Einstellung der Eltern bei der Zeugung abzuhängen. Die Mutter, in deren Leib Buddha zurückgekehrt war, wurde von Alexander und Graber nicht erwähnt; auch in Freuds Aufsatz über Schreber kommt sie nicht vor, und beim Wolfsmann geht es fast nur um den Vater. Liest man die Geschichten von Narziß und Ödipus, der beiden mythischen Haupthelden der Psychoanalyse, so findet man ihre Mütter und die traumatischen Zeugungen, von außen dargestellt.

Narziß entstand aus einer Vergewaltigung seiner Mutter, der Nymphe Leiriopie, durch den Flußgott Kephissos. „Mit sechzehn Jahren bereits wies er herzlos die Liebe von Männern und Frauen zurück“. Schließlich verliebte er sich in sein eigenes Spiegelbild. „Kummer erfüllte ihn endlos, doch er erfreute sich an der Qual“, bis „er sich einen Dolch in die Brust stieß“. (Ranke-Graves)

Laios und Jokaste waren kinderlos. Als Laios das Orakel befragte, erhielt er zur Antwort, dies sei ein Segen, denn sein Sohn würde ihn ermorden. Als er Jokaste daraufhin verstoßen wollte, machte sie ihn betrunken und ließ sich von ihm schwängern. Laios setzte das Kind aus. Ein Hirt rettete es. Später tötete Ödipus seinen Vater und heiratete seine Mutter, ohne zu wissen, daß dies seine Eltern waren. Als die Pest zu wüten begann, suchte er nach der Ursache und fand die

Wahrheit über sich selbst heraus. Jokaste hängt sich auf, Ödipus blendete sich und wurde dann von den Erinyen zu Tode gejagt. (Nach Ranke Graves)

In dem Band „Ungewollte Kinder“ bringt Ludwig Janus diese Schicksale von Narziß und Ödipus als Beispiele für solche Kinder; sie haben das Gefühl, „daß es besser wäre, wenn sie gar nicht da wären“. Sie haben eine „Todessehnsucht“ und die „Neigung, sich auszulöschen“. Nicht-Dasein, Sich-Auslöschung – beide Bedeutungen sind im Wort Nirwana enthalten.

• Buddhas Empfängnis: „Höchste Seligkeit“

Buddhas Vater Suddhodana hatte zwei Frauen; Maya, die Erstfrau, war 40 bei der Geburt Gautamas, ihres ersten Kindes. Die Zweitfrau Pajapati, Mayas jüngere Schwester, gebar zur selben Zeit ihr erstes Kind, einen Jungen. Es wird überliefert, daß Maya ein Keuschheitsgelübde abgelegt hatte, und daß sie einen Lotostrank nahm, bevor sie ihr Kind empfing; in dieser Nacht träumte sie, sie sei im Himmel, wo ein weißer Elefant mit einem seiner Stoßzähne in sie eindrang und ihr höchste Seligkeit bereitete.

Ich nehme an, Maya hatte eine Abneigung gegen ihren Mann oder gegen den Geschlechtsverkehr überhaupt. Daher nahm sich ihr Mann, der einen Erben haben wollte, schließlich die Zweitfrau, die sogleich schwanger wurde. Würde Pajapati einen Erben gebären, so drohte Maya die Verstoßung. Der Lotostrank war ein Rauschmittel, ein Fruchtbarkeitstrank mit psychedelischer Wirkung, wie er in indischen Erzählungen beschrieben wird. (Zimmer 1936) Maya überwand so ihre Hemmungen und ließ sich schwängern. Ein Teil in ihr wird es als eine Vergewaltigung erlebt haben, worauf der Elefant deutet. Der himmlische Elefant ist aber auch ein himmlischer Vater; im Mythos heißt er Airavata, der Begleiter der Lotosgöttin. Er stammt von geflügelten weißen Elefanten ab.

Träumt eine Frau vom Geschlechtsverkehr mit einem himmlischen Vater, so verbirgt sich ihr Vater darin. Maya hatte einen Inzesttraum, der auch zeigt, warum sie ihren Ehemann ablehnte: Sie liebte im Unbewußten ihren Vater. Der Inzest ist das Vorrecht der Götter. Eugen Drewermann untersuchte den Mythos der jungfräulichen Empfängnis, zu dem er auch Mayas Traum zählt: Es verberge sich darin der ältere Mythos der Hochzeit von Tochter und Vater. Die psychische Ursache sei der weibliche Ödipuskomplex, der Wunsch des kleinen Mädchens, dem Vater ein Kind zu schenken.

Körperlich war Mayas Ehemann Buddhas Vater, seelisch war der Vater seiner Mutter sein Vater. Für Maya war die Samenzelle ihres Mannes „das Fremde, das Außenweltcharakter trägt“, wie Graber schrieb, das Maya wieder abschieben wollte. 35 Jahre später erfüllte Buddha den Wunsch seiner Mutter, indem er das Nirwana erreichte und so seine Zeugung, seine Einkörperung, sein Trauma der Zeugung – man könnte sagen: die Selbstvergewaltigung seiner Mutter, die zu ihrem Tod führen sollte – rückgängig machte.

2. Die jungfräuliche Empfängnis

Alexander sagte von Buddha: „Wäre er konsequent geblieben, so hätte er nie seine Lehre verkünden dürfen“, d. h. er hätte in seiner narzißtischen Introversion, in seiner künstlichen schizophrener Regression bleiben müssen. Buddha kehrte aber aus dem Nirwana-Zustand zurück, und zwar mittels einer Vision: Brahma,

der Schöpfergott, kam vom Himmel herab, kniete vor Buddha nieder, faltete die Hände und bat ihn, den leidenden Menschen den Weg zur Erlösung vom Leiden zu zeigen. Buddha fühlte Karuna, Mitleid; er sah eine Welt, in der die Menschen wie Lotosblumen wachsen und blühen möchten, und so erfüllte er die Bitte des Gottes, indem er sagte: „Geöffnet sei das Tor zur Ewigkeit.“ Als er die Männer traf, die seine ersten Jünger wurden, sagte er: „Die Unsterblichkeit ist gefunden. Wenn ihr mir folgt, werdet ihr in kurzer Zeit die Heiligkeit erreichen.“ Buddha hielt sein Versprechen.

Mit der Erscheinung des Gottes und der Lotosvision wiederholte Buddha den Empfängnisraum seiner Mutter, doch auf neue Weise. Brahma, in dem sich der Vater der Mutter verbirgt, ruft Buddha an, aber er bleibt draußen: Er bittet Buddha, seine Stelle einzunehmen. Es ist Buddha selbst, der die Rolle des Vaters der Mutter übernimmt. Wird Buddha sein eigener Vater und zeugt sich neu? Oder zeugt er seine Mutter neu?

Viele mythische Helden zeugen sich in der Mutter neu. Jung erwähnte das Thema 1912 in „Wandlungen und Symbole der Libido“. In der Neufassung als „Symbole der Wandlung“ von 1952 bringt er einen Mythos, in dem „eine verjüngte Mutter“ als „Tochter-Gattin dem Sonnengott, dem ‚Vater seiner Mutter‘ zur Selbstwiederzeugung beschieden“ wird. So war „der Geborene sein eigener Erzeuger“. „Dazu gehört die so außerordentliche Behauptung von der jungfräulichen Empfängnis.“ So „sei ein Gott der Erzeuger des Sohnes und überdies sei der Sohn identisch mit dem Vater“. Es gehe um den Archetypus des „Gottesbildes“ bzw. des „Selbst“. – K. R. Eissler, ein Freudianer, schreibt, Goethes „Proto-Psychoanalyse“ sei durch die Phantasie einer „Selbstempfängnis“, in der er die Rolle seines Vaters einnahm, abgeschlossen worden.

Ich meine, es sind zwei Mythologien zu unterscheiden: Sonne und Mond. In der Sonnenmythologie zeugt der Große Vater mit der Großen Mutter den Sohn, und dieser Sohn kann sich dann in der Mutter wieder selbst zeugen. In der Mondmythologie zeugt die Große Mutter selbst ihren Sohn, der dann zu ihrem Sohngeliebten wird und sich wieder in ihr zeugt. Hierher gehört die jungfräuliche Empfängnis, die Parthenogenese oder Selbstbefruchtung. Auch dieser Vorgang läßt sich mit Alexanders Prinzip vom „biologischen Sinn psychischer Vorgänge“ verstehen. Die Keimzellen bereiten sich auf die Befruchtung durch ihre Reifung vor. Bei der Keimzellenreifung verdoppelt sich der Inhalt der Zellkerne, eine Selbstvermehrung findet statt (DNS-Reduplikation). Danach erfolgt die Reifeteilung, die Häftung der Kerne, die dann mit einem fremden Kern bei der Befruchtung verschmelzen. Bei der Selbstvermehrung, die man eine Selbstbefruchtung nennen kann, paaren sich gleichsam die Eltern (der zukünftigen Mutter und des zukünftigen Vaters) nocheinmal und erschaffen so die Zeugungskraft der neuen Eltern.

Da der Körper aus der Eizelle entsteht, ist die jungfräuliche, d. h. die sich selbst befruchtende Mutter der Ursprung eines Menschen. Der Alchemist, der seinen Ursprung wiedergefunden hat, mit ihm eins geworden ist, hat sich in eine jungfräuliche Mutter verwandelt, wie Fabricius zeigte. (Die biologische Basis von Mythos und Psyche untersuchte auch Balint: „Psychosexuelle Parallelen zum biogenetischen Grundgesetz“, 1930.)

Hat eine Frau einen Inzesttraum, so kann in ihr diese Selbstbefruchtung als Film wieder ablaufen, doch nimmt sie dabei die Stelle ihrer Mutter ein und liebt so ihren Vater. Man könnte sagen, sie wird selbst neu gezeugt, oder läßt sich neu zeugen – so wie es Schreber und der Wolfsmann als Männer machten, wobei Schreber sich vom Vater der Mutter neu zeugen läßt und vermutlich auch der Wolfsmann. Beide sind keine Helden – sie bleiben in der passiven Rolle. Buddha dagegen geht in die aktive Rolle und zeugt seine Mutter neu.

Als Modell der Verarbeitung eines Traumas brachte Freud 1920 das „Fort-Da-Spiel“ eines Kindes: Es warf eine Garnrolle weg, ließ sie verschwinden und zog sie dann an dem Faden wieder hervor: „Verschwinden und Wiederkommen“ der Mutter werden hier in Szene gesetzt. Das Kind war „passiv, wurde vom Erlebnis betroffen und bringt sich nun in eine aktive Rolle“.

Buddhas Mutter starb eine Woche nach seiner Geburt an deren Folgen. Buddha kam während einer Reise zur Welt, die seine Mutter zu ihrer Mutter machte. Man war auf die Geburt nicht vorbereitet gewesen. Man kehrte um und war am dritten Tag wieder zuhause. Ein Priester prophezeite, daß das Kind ein Kaiser oder ein Buddha werden würde. – Ich denke, das Kind war im Nirwana. Nirwana heißt wörtlich Nicht-Atmen. (Eliade) Eine sehr häufige Ursache des Kindbettedes war früher das Kindbettfieber. Es setzt bald nach der Geburt ein und führt zu einem Verfaulen bei lebendigem Leibe. Dies Grauen erlebte das neugeborene Kind drei Tage lang – traumatische Reizüberflutung, mit Freud zu sprechen. Das Kind erstarrte vor Entsetzen, schützte sich durch den Totstellreflex, um nichts mehr zu fühlen, verfiel ins Koma, und da holte es der Priester wieder heraus. Er beatmete es, nahm es in die Arme, es vernahm den Herzschlag, und erwachte wieder, freilich dort, wo es seelisch hingeflohen war, in den Mutterleib, bis zum Anfang, vor die Zeugung, in den Liebesträum der Mutter zu ihrem Vater, in die jungfräuliche Empfängnis. Sie wuchs 35 Jahre im Unbewußten Buddhas und stieg dann in sein Bewußtsein. Damit belebte er die gestorbene Mutter wieder, zeugte sie neu im Raum der jungfräulichen Empfängnis, als ihr Vater.

Vor Buddhas Gotteserscheinung und der Lotosvision hatten zwei Männer den meditierenden Mann gesehen; sie gaben ihm ein Almosen, Brei und Honig, und baten um Belehrung. Buddha antwortete nicht. Er war noch in seiner narzißtischen Regression, ein „Unerreichter, Unberührter“, wie Günter Ammon Menschen nennt, die sich in den „Urnarzißmus“, in den „Symbiosekomplex“ zurückgezogen und darin verschlossen haben. Die beiden Männer vermochten es, Buddha zu erreichen, im Innersten zu berühren, so wie es einst der Priester und der Vater getan hatten. Es dauerte wohl noch ein paar Tage, bis diese Berührung in die Tiefe Buddhas gedrungen war und sich in die Visionen umsetzte, und er Mitleid fühlte. Das Mitleid, das ihn einst wiederbelebt hatte, wurde neu erweckt und holte ihn aus dem Nirwana zurück. Die Wurzel dieses Mitleids war das Mitleiden mit der leidenden Mutter gewesen, bevor das Kind im Grauen erstarrte.

Gautama wurde von Mayas Schwester, die auch gerade ihr Kind geboren hatte, und vom Vater sehr liebevoll aufgezogen. Mit 16 wurde er verheiratet. Als er 29 war, wurde seine Frau schwanger, Gautama wurde von Todesängsten überfallen. In der Nacht nach der Geburt seines Sohnes wurde er ein Bettelmönch, um den Frieden der Seele zu suchen. Er fand ihn sechs Jahre später. Die einstige Erfahrung des Sterbens und des Wiederbelebterwerdens war in seinem Unbewußten

gewachsen, ein geistiges Gebilde, als ein zweites Ich, oder Selbst, und stieg in sein Bewußtsein: Ein seelischer Riese, voll kolossaler Energie. Buddha wanderte 45 Jahre als Bettelmönch durch Indien, lehrte den Weg zur Unsterblichkeit, als Rückkehr vor Geburt und Zeugung – mit Freud zu sprechen: als Rückkehr in die unsterbliche Keimzelle, bei Buddha als der Eizelle – und begründete so eine Weltreligion.

3. Zu den Quellen!

Ich habe mich Buddha über Freud, Alexander und Graber genähert, weil in bestimmter Hinsicht alle vier das Gleiche machten: Sie beschrieben die Vorgänge im Mutterleib, ohne nach der Mutter zu fragen, in deren Leib das alles vor sich geht. Buddha war ein Genie der Beobachtung und Beschreibung der inneren Vorgänge. Das Äußere, und damit die Ursachen seiner Erfahrung, blieb ihm verborgen. Er nannte sich der „Allerkenner“, der „vollkommen Erwachte“. Von heute aus gesehen, wirkt er zugleich wie ein blinder Träumer. Gerade durch seine beiden Seiten ist er lehrreich. Er ähnelt hierin Freud, dem die negative Mutter verborgen blieb. Als Rank diese Schicht in seinem Buch „Das Trauma der Geburt“ zu entdecken begann, war Freud zuerst sehr beeindruckt, doch nach kurzer Zeit verwarf er Ranks neue Einsichten und zog sich wieder auf den Vater und den Ödipuskomplex zurück. In seinem Buch „Die Psychoanalyse der Geburt und der vorgeburtlichen Lebenszeit“ stellte Janus diese Wege und Umwege der Erkenntnisgewinnung dar.

Alexander zitierte einmal Buddha selbst, aber die Grundlage seiner Arbeit war das Buch „Die buddhistische Versenkung“ von Friedrich Heiler, das 1922 neu aufgelegt wurde. Heiler war christlicher Theologe und Indologe. Thema seines Buches ist nicht Buddha selbst, sondern dessen Lehre, vor allem in der Form, die sich später ausgebildet hatte.

Buddhas Leben ist in einer märchenhaften Form überliefert, der sog. Buddha-Legende. Sie findet sich z. B. in Hermann Beckh: „Buddha und seine Lehre“. Die älteste Fassung der Reden findet sich in der Mittleren Sammlung. Es gibt Übersetzungen von K.E. Neumann und K. Schmidt. M 36 schildert den Weg zum Nirwana, M 26 die Rückkehr aus dem Nirwana. Beide Reden sind auch in M 85 zusammengefaßt. Die äußeren biographischen Fakten hat H.W. Schumann herausgearbeitet; er erläutert auch M 36, den Weg zum Nirwana. Die Gottesvision von M 26 hält Schumann für eine Erfindung; die Lotosvision ist ihm nicht erwähnenswert.

Ich bringe jetzt die beiden Abschnitte von Buddhas mystischer Verwandlung, seiner psychosomatischen Transformation, durch die er die Todlosigkeit erreichte.

I. Nirwana. – Vernichtung der Zeugung

Dieser Abschnitt hat drei Teile: 1. Der Anlaß des Weggangs. 2. Sechs Jahre der Suche. 3. Ein Tag und eine Nacht: Vier Stufen der Versenkung und drei sog. Nachtwachen.

Die vier Ausfahrten. – Aktivierung des Unbewußten. Todesangst

Gautama Siddharta war als Sohn eines reichen Gutbesitzers und Provinzgouverneurs im Luxus aufgewachsen. Es wird überliefert, daß er mit 29 vier Ausfahrten in die Stadt machte. Er sah einen Greis, einen Kranken und einen Toten, was ihn tief verstörte, da ihm dies Schicksal auch bevorstünde. Bei der vierten Ausfahrt sah er einen Bettelmönch, dessen innere Ruhe ihm auffiel. In der Nacht nach der Geburt seines Kindes zog er als Bettelmönch fort.

Jogalehre. – Verleugnung

In der 36. Rede sagt Buddha anfangs nur, er sei in seiner „ersten Jugendkraft“, „gegen den Willen der weinenden Eltern“, ein Bettelmönch geworden, um „das wahre Gut“ und „den höchsten Friedenspfad“ zu suchen. Er lernte zuerst bei zwei Jogameistern das „Nicht-Dasein“ und „die Grenze von Wahrnehmung und Nicht-Wahrnehmung“ kennen. Doch wurde er dadurch „des Körpers und der Wünsche nicht entwöhnt“.

Die bevorstehende Geburt seines Kindes ließ in Gautama die Erinnerung an die eigene Geburt und deren Folgen aufsteigen. Er nahm in der Umwelt jetzt Dinge wahr, die er vorher nicht bemerkt hatte; seine eigenen Gefühle traten ihm hier entgegen, er projizierte. Dann versuchte er, sich selbst zu entkommen; er machte gleichsam die Augen zu, um den Tod nicht mehr wahrzunehmen, doch war er in seinem Inneren, als Unruhe, als ein Toben.

Folter, Fasten, Kotessen. – Geburtskampf

Gautama ging nun zur harten Askese über, und zwar zusammen mit fünf jungen Männern, die er seit seiner Kindheit kannte; sie nannten sich „Brüder“. Die Fünf erwarteten, daß Gautama als erster das Ziel, die innere Ruhe, erreichen werde. Um das Denken zu unterdrücken, biß Gautama die Zähne zusammen, bis es ihm schien, „als würde ihn ein starker Mann niederdrücken und quälen.“ Später hielt er die Luft an, bis ihm war, „als würden ihn zwei starke Männer in eine Grube mit glühenden Kohlen drücken.“ „Aber mein Körper wurde nicht ruhig.“ Dann begann er, immer weniger zu essen, schließlich nur noch den Kot der Kühe und den eigenen. (Die Überlieferung nennt es Gautamas „großes Schmutzverzehren“.)

Mit der Anspannung und dem Versuch, zu ersticken, wiederholt er den Geburtskampf und die Atemnot, die hier auftritt. Das Kind kann dabei mit Exkrementen der Mutter in Berührung geraten. *Inter faeces et urinas nascimur.* Gottfried Benn machte einen Vers daraus:

Schließlich kommt es: bläulich und klein.
 Urin und Stuhlgang salben es ein.

Sturz in die Notdurft und Erinnerung an die Versenkung. – Rückgang durch die Geburt und Ahnung des vorgeburtlichen Bereichs

Sechs Jahre nach seinem Auszug sah er wie ein faulender Kadaver aus. Eines Tages stürzte er beim Kot- und Harnlassen „kopfüber“ in die eigenen Exkremente. (Dies Detail findet sich in M 14.) „Weiter geht es nicht mehr“, dachte er. (Die Legende berichtet, daß ihm in diesem Moment seine Mutter erschienen sei und

sein Sterben beklagte.) Da fiel ihm ein, wie er als Junge unter einem Baum gesessen war; er hatte seinem Vater bei der Feldarbeit zugesehen und war dabei in eine „selige Heiterkeit“ versunken. Gautama meinte nun, daß sich sein Körper erholen müsse, um jene Heiterkeit wieder zu erleben. Gautama bettelte, bekam etwas Reisbrei (in der Legende von einer jungen Frau, Sujata). Die fünf „Brüder“ verließen ihn, da er sich dem Wohlleben ergeben habe. Gautama wartete darauf, daß sich die selige Heiterkeit wieder einstelle.

In der Wiederholung kann der Geburtskampf zum Rückweg durch die Geburt werden. („Sturzgeburt nach Innen“, schreibt Benn einmal, was zu Gautamas Beschreibung paßt.) Gautama hatte wohl einen Kreislaufkollaps, einen Schwindelanfall. Die Anspannung löste sich, und nun stieg die Ahnung des vorgeburtlichen Zustands in ihm auf, und zwar als Erinnerung an eine Erfahrung als Junge. Offenbar hatte er damals solche Zustände der Versunkenheit erlebt, und eben bei körperlichem Wohlbefinden. Er ißt wieder, erholt sich, und wartet, daß jene Erfahrung sich wieder einstellen werde.

Ich denke, es lassen sich zwei Schichten unterscheiden: Die Geburt und ihre Rückgängigmachung. Die Geburt geschah „ohne fachkundige Hilfe“, schreibt Schumann; man war also nicht darauf vorbereitet, d. h. sie geschah zu früh. Maya wird nicht erst im letzten Moment die Reise auf dem rumpelnden Pferde- oder Ochsenwagen unternommen haben. Es war vielleicht Mitte oder Anfang des achten Monats. Warum fuhr Maya zu ihrer Mutter? Pajapati tat es nicht. Hatte vielleicht Pajapati ihr Kind schon zur Welt gebracht? Es war ein Junge – würde Maya ein Mädchen gebären, wäre die Mühe umsonst gewesen. Wurde sie von Panik erfaßt? Nahm sie die Verstoßung schon vorweg? Das Rumpeln des Wagens – oder die Panik der Mutter? – aktivierte den Fötus, er löste die Wehen aus. Die Mutter wird mit Entsetzen und mit Abwehr reagiert haben – zu diesem Zeitpunkt wollte sie die Geburt nicht. Das Kind kämpfte sich durch, kam als Sieger zur Welt, aber fand sich im Chaos, im Entsetzen der Mutter. Dann kamen bald ihre neuen Schmerzen hinzu, wohl durch eine Infektion, eine Sepsis. Was dachte die Mutter über ihr Kind? „Wärs du doch nicht geboren.“ Als die Schmerzen schlimmer wurden: „Hätte ich dich doch nicht empfangen.“ Das Kind war in die Hölle gelangt, durch seine eigene Schuld, weil es die Geburt ausgelöst hatte. Zuerst war es wie der Kampf gegen die Meduse gewesen, gegen die tödliche Geburtsmutter; Perseus tötete sie, dann gebar sie den Pegasus. Bei Buddha aber erwachte die Meduse wieder zum Leben und schlug zurück, und jetzt kämpfte das Kind gleichsam gegen sich selbst, und ging den Weg durch die Geburt wieder zurück. Sichanspannen durch Zähnezusammenbeißen, Luftanhalten, beide Male niedergedrücktwerden, wie Vergewaltigtwerden – typische Empfindungen beim Geburtskampf, und, wie ich annehme, hier auch bei dessen Umkehr: Flucht vor der schreienden Mutter; Versuch, nichts mehr zu spüren, zu erstarren, sich totzustellen; dann wälzte sich das Kind wohl in den Exkrementen, und schließlich versank es in Ohnmacht. Es ging innerlich durch Geburt und Empfängnis zurück – es erfüllte die beiden Wünsche der Mutter, es machte sich selbst und damit seine Schuld an dem Grauen ungeschehen.

Mit Grofs Modell der Geburt gesehen: Das Luxusleben vorher entspricht der 1. Matrix, dem guten Schoß. Die Todesangst deutet auf die 2. Matrix, das erste Einsetzen der Wehen. Es folgt die 3. Matrix, der Geburtskampf, der mit einer

Niederlage endet, dem „Ich-Tod“. (Grof fühlte sich dabei „wie ein Stück Hundescheiße am Boden verschmiert“.) Die 4. Matrix bringt die Nahtodeserfahrung als außerkörperliche Erfahrung, die Einswerdung mit der kosmischen Energie, die Gottesvision, und dann den Wiedereintritt in den Körper, wenn der Geburtsvorgang beendet ist.

In der Wiederholung der Geburt schiebt sich bei Buddha nun die Erinnerung an den Vater dazwischen. Offenbar hatte der Junge einen Trance-Zustand erfahren. H. Hecker schreibt, die Feldarbeit des Vaters sei ein Ritual gewesen. Das würde heißen, der Vater pflügte und säte als Priester, als Stellvertreter Gottvaters: Er befruchtete die Erde, die Große Mutter. Ich nehme an, er wollte den Sohn auf seine zukünftige Rolle vorbereiten. Aber der Junge machte Joga – er versenkte nicht symbolisch den Samen in den Schoß der Mutter, sondern sich selbst. Der Vater war offenbar geduldig (wie einst auch gegenüber seiner Frau Maya), ließ den Jungen gewähren; erst später setzte er seinen Willen durch: Er verheiratete Gautama; drängte er ihn, nach 13 Jahren, dazu, den Geschlechtsverkehr zu vollziehen? In der frühen Zeit war der Vater ein schützender Begleiter in der Versenkung; jetzt rettet die Erinnerung an ihn Gautama vor der völligen Selbstzerstörung, vor der Erlösung durch Selbstmord, der aber nicht das Ziel Gautamas ist. Als Mann der Kriegerkaste vollzog er ein gigantisches Willenstraining im Kampf gegen sich selbst – man könnte sagen, er machte eine Selbstabtreibung.

Mara, der Gott des Todes und der Lust

Die Legende berichtet, daß am Tage, als sich der Bereich der Versenkung wieder öffnete, der Gott Mara erschien, um Gautama von der Versenkung abzuhalten. Zusammen mit seinen himmlischen Heerscharen griff Mara Gautama an, doch konnte er ihn nicht überwältigen. Dann versuchte er, Gautama zu verführen: Er bot ihm die Weltherrschaft und seine drei schönen Töchter an. Gautama lehnte ab, indem er die Erde berührte.

Mara ist das Symbol der männlichen Sexualität und Aggressivität; sie waren in Gautama wieder erstarrt, da sich sein Körper erholt hatte. Beim Geburtskampf wird nicht nur die Aggression angeschaltet, sondern es können auch sexuelle Erregungen des Kindes auftreten. Auch die Mutter kann sexuell erregt werden und einen Geburtsorgasmus haben. Dabei kann in ihr die Erinnerung an die Zeugung aufsteigen, und damit an den Zeuger: Er ist es, der sich in Mara verbirgt. Gautama lehnt ihn ab und versinkt vor die Geburt.

In der Tiefe läuft auch der Film der Empfängnis ab, von der Mutter her: In Gautamas Selbstvergewaltigungsphantasien sind auch die Empfindungen der Mutter enthalten, bevor sie voll in die Wirkung des Rauschtranks eintrat und so in den Schoß ihrer Mutter hinabsank, um dort ihren Vater zu finden. In Gautamas Regression läuft auch die Regression seiner Mutter mit ab.

Die vier Stufen der Versenkung. – Rückgang durch die fötale Periode

In M 36 tritt Gautama nun in die Versenkung ein. Ich bringe Schumanns Wiedergabe der vier Versenkungsstufen:

„Stufe 1: Aufhören sinnlicher Lust und unheilsamer Regungen; Vorhandensein von Nachdenken und Erwägen; aus der Loslösung resultierende Wohlbefindensfreude.

Stufe 2: Aufhören von Nachdenken und Erwägen; Entstehen von Geistesruhe und Konzentration; aus der Meditation resultierende Wohlbefindensfreude.

Stufe 3: Aufhören der Freude zugunsten der Freiheit von Affekten; gleichmütiges und achtsames Verweilen in körperlichem Wohlbefinden.

Stufe 4: Aufhören von Wohlbefindens- und Leidensgefühlen; Entstehen freud- und leidfreien Gleichmuts in Achtsamkeit und Reinheit.“

Es ist der Weg zurück durch das mittlere Drittel der Schwangerschaft, durch den guten Schoß, der bei Gautama offenbar ungestört gut war. Die 1. Stufe enthält den Vorgang des Ankommens, in der „seligen Heiterkeit“, wie Neumann sagt; das Denken ist noch in Bewegung. Auf der 2. Stufe ist Gautama zur Ruhe gekommen; er ist bei sich, in der „Meeresstille“, wie Neumann schreibt (etwas poetisch; so denkt man an Freuds „ozeanisches Gefühl“). Die 3. Stufe bezeichnet Neumann als „Glück im Körper“. Es handelt sich um die Innewerdung des Körpers, die im 4. Monat stattfindet und sehr lustvoll ist. Die „Reine“, wie Neumann von der 4. Stufe sagt, ist das Erwachen des Bewußtseins am Ende der embryonalen, bzw. am Anfang der fötalen Periode. Es nimmt sich als ein Lichtschimmer wahr, ohne Körperempfindungen, ohne Grenzen. Fabricius zeigte diese Phase anhand der Alchemie; auch Schütze beschrieb diese Erfahrung. – (Die Versenkungsstufen sind also nicht nachgeburtliches Erleben, wie Alexander aufgrund von Heilers Buch meinte.)

Am Schluß jeder der vier Stufen sagte Gautama von der angenehmen Erfahrung, „sie konnte mein Gemüt nicht fesseln.“ – Es treibt ihn weiter zurück, zur Zeugung.

Die drei Nachtwachen. – Rückgang durch die embryonale Periode

In der 1. Nachtwache vollzieht Gautama die von Alexander beschriebene phylogenetische Regression, den Weg zurück durch die Evolution, durch die Stammesgeschichte.

In der 2. Nachtwache sah Gautama „mit dem himmlischen Auge, das über menschliche Grenzen hinausreicht“, wie die Wesen entstehen und vergehen und je nach ihren guten oder bösen Taten in Himmel oder Hölle wiedergeboren werden. (Nach Neumann)

Gautama sieht hier die Zeugung, die Befruchtung, die Zellkernverschmelzung. In beiden Zellkernen ist bereits die vorhergegangene Evolution bis zum Menschen gespeichert. Unzählige Befruchtungen und ihre Resultate können wahrgenommen werden. Bei Gautama sind sie durch die Seelenwanderungslehre überformt.

In der 3. Nachtwache richtete Gautama seinen Geist „auf die Erkenntnis der Vernichtung der Einflüsse“, d. h. auf die Ursachen, die eine Zeugung bewirken. Er erkannte: „Dies ist das Leiden; dies seine Ursache; dies seine Aufhebung; dies der Weg zu seiner Aufhebung.“ Und indem ich dies erkannte und einsah, wurde mein Geist von den Einflüssen Lust, Daseinsbegierde und Unwissenheit befreit. Das Wissen ging mir auf: ‚Vernichtet ist für mich die Wiedergeburt, verwirklicht habe ich das religiöse Leben, was zu tun war, ist getan, diese Art von Leben gibt es nicht mehr für mich‘ (Nach Schumann) Er ist am Ziel: Vernichtet ist meine Zeu-

gung. Oder: Das Trauma der Zeugung ist aufgehoben. (Oder: Die Urszene, der Geschlechtsverkehr der Eltern – der späte Freud betrachtete ihn als angeborenes Bild, das eine Vergewaltigung durch Aufreiten zeige – ist rückgängig gemacht.)

Das zweifache innere Auge

Gautama war damit ein Buddha, „ein Erleuchteter oder Erwachter geworden und damit aus dem Wiedergeburtenskreislauf erlöst“, schreibt Schumann. – Der Vorgang ist von den Worten Jhana und Bodhi aus zu verstehen; beide bedeuten Sehen als Innenschau, Introspektion, Erkennen des Inneren. Jhana, meistens mit „Versenkung“ wiedergegeben – was bildhaft ist, aber im Englischen usw. keine Entsprechung hat –, übersetzt Neumann mit „Schauung“, was zutreffender ist. Gautama sieht mit dem Jhana-Auge in den vorgeburtlichen Bereich hinein bis zu dessen Anfang, wo er mit dem „himmlischen Auge“ die Befruchtung sieht und sie verlöschen läßt. Dann sieht er neu, mit dem Bodhi-Auge, und mit diesem Auge wird er später Brahma und die Lotosblumen sehen.

Das innere Auge der Jhana, der „Schauung“, entstammt dem Scheitelauge unserer Reptilienvorfahren. Es war auf die Sonne gerichtet und signalisierte diesen Wechselblütern den Sonnenstand und so die Zeit für die Fortpflanzung. Bei der Entwicklung zu den Säugetieren zog sich dies Auge ins Innere zurück, in die Zirbeldrüse. Sie reguliert das Zeitempfinden und auch die Produktion der Sexualhormone. Sie hat noch optische Zellen, die stimuliert werden können, z. B. durch langes Starren in eine Lichtquelle; dann nimmt man Verschmelzungsvorgänge wahr, die als Gott oder als Schöpfung erlebt werden, wie es viele Mystiker beschrieben, z. B. Jakob Böhme. Es ist die Zellkernverschmelzung, im Innern der Eizelle, deren Haut diesen Vorgang von Energie und Licht spiegelt. Er sieht aus wie ein Herz mit seinen zwei Kammern, oder wie das Yin-Yang-Symbol, das pulsiert. Graber spricht von „der Urzelle mit ihrer hermaphroditischen Doppelseele“. Buddha ging offenbar in die Eizelle hinein und hatte hier seine Vision. Er löscht dann die Befruchtung aus, trennte die Doppelseele in ihre Teile, spaltete das Ur-Ich, und war nun erwacht, in der Bodhi. Das Sehen hatte kein Objekt mehr, es sah die Leere. Dies Thema hat später der Zen-Buddhismus entfaltet. – Hegel spricht von einer „leeren Anschauung, für die Sein und Nichts dasselbe sind.“ Es ist die Anschauung des „absoluten Geistes“, des Bewußtseins, das sich von allen Inhalten abgelöst hat.

Bei Buddha handelt es sich um die Selbstwahrnehmung der wieder unbefruchteten Eizelle, die sich damit vorkommt, als sei sie wieder im Eierstock. In dieser Eizelle kann eine weitere phylogenetische Regression erfolgen, eine Art Absterbeprozess, was Alexander ahnte: Er meinte, Buddha sei bis zu den Protisten zurückgekehrt. Ein für den Menschen wichtiger Protist ist das Augentierchen, Euglena, Gutaue. Es ist eine Pflanze, die im Meer lebt. Sie sieht aus wie ein Blütenkelch mit einem Griffel darin, der sich auf die Sonne richtet – Urform des Kleinods im Lotos. Euglena verwandelt Sonnenenergie in Licht und lebt davon. Aus diesem Protisten entwickelte sich unser Sehvermögen. (Ditfurth) Kehrt man bis zu diesem Protisten zurück, so ist es, als sei man im Meer: Licht kommt herab wie ein Segen; ein ununterbrochenes Gesegnetwerden, ein Jubel ohne Ende findet statt. Diese Erfahrung scheint Buddha auch gemacht zu haben, denn er sagte, nach der Bodhi habe er „die Wonne der Befreiung“ genossen. (Bei Schumann).

II. Karuna. – Die Neuzeugung der Mutter

Der zweite Abschnitt von Buddhas Weg ist die Rückkehr aus dem Nirwana. Es verstreichen sieben Wochen. Dann finden zwei Kaufleute den Erwachten. Nun hat Buddha die Vision des Gottes und der Lotosblumen. Einige Tage danach begegnet Buddha einem Einsiedler. Einige Wochen später findet er seine ersten Jünger.

Die sieben Wochen vor der Gottesvision

In der Buddha-Legende ist überliefert, daß Buddha nun sieben Wochen meditierend unter wechselnden Bäumen verbracht habe. In der 4. Woche erschien wieder Mara und forderte Buddha auf, endgültig im Nirwana zu bleiben. In der 5. Woche fragte ein Brahmane Buddha nach der rechten Lebensweise. In der 6. Woche wand sich bei einem Sturm der Schlangenkönig Mukalinda siebenmal um Buddhas Körper und hielt seinen Kopf schützend über ihn. In der 7. Woche kamen die zwei Kaufleute, Tapussa und Bhallika, gaben Brei und Honig und baten um Belehrung. Der Gott Indra gab Buddha ein Mittel gegen Blähungen. Kurz danach erschien Brahma.

Mara deutet hier auf die Tendenz zum endgültigen Rückzug, der das Ziel der Dschains war, was „Sieger“ heißt. Wenn sie das Nirwana erreicht hatten, blieben sie so lange dort, bis der Körper verhungert war. Buddhas Lehre wurzelt im Dschain-Joga. Seine Begriffe, Nirwana, Karuna, Amatam, stammen daher. (Vgl. Zimmer 1961)

Der Brahmane zeigte Interesse; er setzte einen Reiz: Er schob Buddha im Film der Evolution durch die Phase der Befruchtung hindurch nach vorwärts, und zwar ohne daß eine neue Befruchtung stattfand. Die sieben Windungen des Schlangenkönigs weisen auf die Implantation, die Einpflanzung oder Einnistung, die sich eine Woche nach der Befruchtung ereignet. Erlebt man diesen Prozeß mittels Trance-Techniken wieder (Sahlberg 1994), so sieht man die Keimblase wie einen Pflanzensamen, der keimt, sproßt, als Pflanze mit sieben Segmenten hochwächst, das oberste ist eine Blüte, deren Blätter sich dann mit einem Gewebe darüber verbinden, das sie zum Leuchten bringen. Es ist die Gebärmutter Schleimhaut; nun entsteht die Placenta, der Mutterkuchen. In der folgenden Woche verwandelt sich die Pflanze: der Primitivstreifen, Urform des Rückgrats, und der Primitivknoten, Urform des Gehirns, entstehen. Es ist die stärkste Wachstumsphase überhaupt: Zellen wandern von unten nach oben, von kaudal zu kranial. Der Embryologe Blechschmidt nannte diese Phase die Cerebralisation, die Hirnbildung. Zugleich erfolgt der Übergang von der Pflanzenphase der Evolution zur Tierphase, zur Reptilienphase, und damit die Entstehung der untersten Schicht des menschlichen Gehirns. (McLean, bei Holler).

Die Jogis haben diese Prozesse aus der Innensicht immer so dargestellt und auch die Alchemisten, die mit Säuren, ähnlich dem LSD, arbeiteten. (Die zweite Woche als Mondpflanze mit sieben Segmenten, die dritte Woche als Sonnenpflanze und dazu Schlangen: Bild 10 und 17 des Rosarium philosophorum. Vgl. Fabricius; auch Sahlberg 1997)

Der Prozeß ist bei Buddha zeitlich etwas verschoben, aber die Abfolge ist regulär. In der siebten Woche der Schwangerschaft ist die Phase, in der aus dem

Affenhirn das menschliche Gehirn hervorwächst: das menschliche Bewußtsein beginnt zu erwachen. (Hier ist das Wort „Erwachen“ sehr sinnvoll.) Gerade jetzt kommen die zwei Kaufleute vorbei: Sie holen Buddha aus seiner narzißtischen Regression heraus. Sie sagten das, was dann Brahma sagen wird: „Du bist der Sieger über den Tod. Zeige den Menschen den Weg.“ Sie hielten Buddha für einen Dschain, einen Sieger, auf dem Weg ins endgültige Nirwana durch Verhungern. Sie stellten ihm eine Speise hin, reizten seine Geruchsnerve, damit seine Atmung und dann auch den Herzschlag. –

War es eine typische Jogispeise mit empathogenen Substanzen, wie sie auch der Lotostrank Mayas enthalten hatte? Vor seinem Tod ging Buddha durch die vier Stufen der Versenkung wie auch durch fünf andere, die ins Nichtsein führen. (16. Rede der Längeren Sammlung) Er hatte vorher ein Pilzgericht gegessen; der Pilzforscher Wasson meint, es handelte sich um psilocybinhaltige Kahlköpfe. Sie wachsen auf Kuhmist; von ihm hatte sich Gautama ernährt, als er sich an sein Versenkungserlebnis als Junge erinnerte. Hatte er schon als Junge davon gekostet? War in Gautama Buddha der moderne LSD-Buddha angelegt, den Fabricius bringt? –

Vor allem aber erkannten die zwei Männer Buddha als „Sieger“ und benannten ihn so: Sie belebten sein Größen-Selbst. Sie fütterten ihn narzißtisch, und zugleich forderten sie ihn: Er solle sich zeigen und sie belehren. Sie gingen ganz therapeutisch vor. Übertragungssituation, Identitätsangebot. („Du bist . . .“). Buddha reagierte nicht, doch seine Peristaltik belebte sich, worauf der Donnergott Indra und die Blähungen deuten; etwas später hatte er seine Visionen der Allmacht.

Gottesvision und Lotosvision

Er schildert sie in M 26. Er überlegte, ob er seine Erkenntnis der Todlosigkeit mitteilen solle. Es würde ihm beim „gier-und haßverzehrten Volk nur Plage und Anstoß“ einbringen. „So neigte mein Gemüt zur Verslossenheit.“ Da dachte Brahma Sahampati im Himmel: „Zugrunde gehen wird die Welt, wenn der Erwachte sein Wissen für sich behält.“ Brahma flog herab und sagte: „Einige Menschen werden die Lehre verstehen. Du kannst sie retten. Öffne ihnen das Tor zur Unsterblichkeit. Sieh dies Schmerzensreich an! Du bist der Sieger über das Leiden. Verkünde die Lehre!“ Buddha blickte „aus Erbarmen mit dem Auge des Erwachten in die Welt“, er sah „die Wesen wie Lotosblumen: Manche sind in der Tiefe des Wassers, andere sind bis zum Wasserspiegel gewachsen, einige sind darüber emporgestiegen.“ Nun sagte Buddha: „Geöffnet sei das Tor zur Ewigkeit.“ (Gekürzt nach Neumann) Buddha wollte nun zu den beiden Jogalehrern; da sie schon gestorben waren, machte er sich auf die Suche nach den fünf „Brüdern“.

Buddhas Vision verwendet einen indischen Schöpfungsmythos: Hier wächst nach dem Untergang der Welt aus dem Urmeer eine Lotosblume, in ihr thront Brahma und blickt mit seinen vier Gesichtern in die vier Himmelsrichtungen und erschafft so die neue Welt. In einer späteren Weltperiode wird ein vollkommen erleuchteter Jogi die Stelle Brahmas einnehmen und damit aus dem Traum der Schöpfung erwachen. In einer anderen, schon patriarchalisierten Fassung des Mythos liegt der Gott Wischnu im Weltmeer und träumt: Aus seinem Nabel wächst eine Lotosblume; auf ihr sitzt Brahma und überwacht den Schöpfungsvorgang. (Zimmer 1951) Diese Mythen gehen auf die Weltenmutter zurück, die sich selbst

befruchtet und ihren Sohn gebiert, der dann ihr Geliebter wird. In seiner Vision ist Buddha der erleuchtete Jogi, der die Stelle Brahmas eingenommen hat.

Wesentlich ist, daß Buddhas Bodhi-Auge jetzt wieder etwas sieht, also nicht nur die Leere wahrnimmt. Buddha sieht den Mythos der Weltschöpfung, er selbst erschafft die neue Welt. Er selbst ist das Urmeer, aus dem die Lotosblumen wachsen. Er ist der Weltenbaum, der Eierstock der Großen Mutter, und zugleich ist er der Geist darin. Vorher war Brahmas Stimme in sein Ohr gedrungen.

Brahma hat bei Buddha den Beinamen „Sahampati“, ein von Buddha erfundenes Wort. Schmidt meint, es sei „vielleicht zusammengezogen aus ‚so ham pati‘ – ‚ich bin der Herr‘.“ – Zimmer schreibt, der Gesang von Brahmas Symboltier, dem Gänserich, lautet „Hamsa“, was zugleich göttlicher Atem bedeute. Die Jogis machten bei ihren Atemübungen „Saham“ daraus: „Ich bin“; oder wohl auch: ich bin mein Atem. – Sahampati, Herr des Atems – das ist Buddha, d. h. jetzt ist er nicht mehr im Nirwana, dem Nicht-Atmen. Er erlebte eine Beatmung, eine Reanimation, und zwar im vorgeburtlichen Bereich. Die Jogis sprechen von vegetabler, die Taoisten von embryonaler Atmung. Buddhas Titel „Bhagavant“ wird mit „Erhabener“ übersetzt. -vant wie van von Nirwana, zu lateinisch ventus, deutsch Wind: Atem; bhaga: Scheide, Schoß. Bhagavant: Schoßatmer. Benn schrieb: „Buddhas Atemgebet“. – Dann fühlt Buddha Erbarmen, Mitleid, Barmherzigkeit – er fühlt wieder, sein Herz schlägt wieder. Nun sieht er die Lotosblumen und sagt: „Geöffnet sei das Tor zur Ewigkeit.“ Er öffnet sich, bzw. seine „Verschlossenheit“. Er tritt heraus aus der autistischen narzißtischen Regression, auf eine bestimmte Weise. Er ist nicht mehr im Nirwana, das Buddha immer als einen Zustand ohne Eigenschaften, also ohne Denken und Fühlen, ohne Leiden, definierte.

In Buddhas Lotos-Vision überlagern sich mehrere Schichten: 1. Die Keimzellenreifung, die Selbstbefruchtung. 2. Die Implantation, die Einpflanzung oder Einnistung. 3. Das Erwachen des Bewußtseins am Anfang des dritten Monats der Schwangerschaft. 4. Die Reanimation des Kindes am dritten Tag nach der Geburt.

Zu 1.: Es ist die Wiederholung von Mayas Empfängnisraum. Sie wiederholte die Reifung ihrer Keimzellen; sie geschah ursprünglich, als sie selbst noch ein Embryo im dritten Monat im Schoß ihrer Mutter war. Damals geschah auch das Erwachen ihres Bewußtseins. So erwacht Buddha im Erwachen seiner Mutter im Schoß von deren Mutter. Es ist der Ort der sich bejahenden Fortpflanzung, der Schöpfung, der Ur liebe.

Zu 2.: Bei der Implantation ereignet sich vorher eine Krise. Der mütterliche Organismus empfindet die befruchtete Keimblase aufgrund der Besamung als Fremdkörper, der vom Immunsystem zuerst abgelehnt wird. Die Keimblase beginnt zu hungern, zu frieren und abzusterben. Der Samenteil scheint zu verschwinden; er stellt sich tot. 60% der Keimblasen sterben ganz ab. (Wasdell) Für die Überlebenden ist es die Urdepression, wie Fabricius zeigte. – Nun ist die Keimblase wie eine unbefruchtete Eizelle, kein Fremdkörper mehr, und wird wie eine verlorene Tochter empfunden, für die die Mutter Mitleid fühlt, Barmherzigkeit, d. h. sie hat ein Herz für die Arme. Sie läßt sie ein, wärmt sie, nährt sie, belebt sie wieder. Es ist wie eine Liebesvereinigung von Tochter und Mutter. Die Alchemie stellt es so dar, im 10. Bild des Rosarium. Es ist wie Tod und Auferstehung. – Schopenhauer schrieb in „Grundlage der Moral“, moralisch sei eine Handlung, wenn

sie „ganz allein des Anderen wegen geschehen soll“; dies setze voraus, daß ich „sein Wehe fühle, wie sonst nur meines.“ Dies erfordere, „daß ich auf irgendeine Weise mit ihm identifiziert sei“. Beim Mitleid sei „die „Scheidewand“, die „Wesen von Wesen durchaus trennt, aufgehoben und das Nicht-Ich gewissermaßen zum Ich geworden.“ Mitleid sei die Basis „aller echten Menschenliebe“. Für das Mitleid sind „die Weiber entschieden leichter empfänglich“. Schopenhauer erwähnt Buddha und Jesus als Prediger der Nächstenliebe, der Caritas (wie Karuna übersetzt werden kann).

Zu 3.: Das Erwachen des Bewußtseins geschieht, indem Hirnzellen wachsen, die wie Keimzellen sind und deren Reifung wiederholen. Es sind Pflanzenzellen, Wahrnehmungszellen, die Lichtenergie enthalten. Ein Leuchten, eine Erleuchtung findet statt. Der Fötus wärmt dadurch den Uterus an, der mit Freude darauf reagiert; er wird aktiviert, atmet stärker, das Herz schlägt intensiver, versorgt den wachsenden Fötus mit. Diese erste Innewerdung des neuen Wesens könnte man die erste Geburt des Menschen nennen; sie wird in den Wiedergeburtsschritten erneuert. – So geschah dreimal eine Begegnung von zwei Gleichartigen, sich nicht Fremden – nichts „das Außenweltcharakter trägt“, schob sich störend dazwischen. In Buddhas Schwangerschaft muß diese narzißtisch-inzestuöse Symbiose, dieser stumme Dialog von Kind und Mutter, von gewaltiger Intensität gewesen sein. Der Inzest ist das Vorrecht der Götter.

Eine Wachstumsexplosion, in der sich Muttersubstanz entfaltete, stieg in Buddhas Bewußtsein – die in der Einleitung beschriebene Neuzeugung der Mutter, ihre Wiederbelebung in Buddhas eigenem Körper. – Man kann die Vorgänge auch von den beiden Hirnhemisphären her beschreiben. Die Regression erfolgte in der linken Hirnhälfte, der eher männlich-rationalen: Hier geschieht die Befruchtung, die Fremdbefruchtung, durch den Sonnengott, der ein Kriegsgott ist, Mara. Dann stieg Buddha in die rechte, eher weiblich-emotionale Hälfte hinüber, zur Selbstbefruchtung, zum Mondgott, dem Friedensgott, Brahma.

Tiere ernähren sich von anderen Lebewesen; Pflanzen leben, in ihrer Urform, von Sonnenenergie. Gleiches geschieht bei der Fortpflanzung. Die tierische Eizelle frißt gleichsam eine tierische Samenzelle und teilt sich dann. Primitive Pflanzen nehmen Sonnenenergie auf und teilen sich dann in zwei gleichartige Wesen. In dieser Weise ist jetzt auch Buddha neu entstanden: Er hat sich zum Klon seiner Mutter gemacht, aber in seinem schon vorhandenen männlichen Körper. Er ist ein geschlechtsloses Wesen geworden, ein Weibmann, wie manche Schamanen (Bleibtreu-Ehrenberg) oder wie der alchemistische Buddha, den Fabricius bringt. Er ist ohne tierische Triebe, ein Pflanzenwesen, wie es auch das Ideal des klassischen Kundalini-Joga ist. Buddha sagte, er habe seit seiner Erleuchtung einen unsterblichen Lotuskörper. Eine Art Transsexualisierung, genauer: Entsexualisierung fand statt.

Buddha machte eine Total-Regression, wie Graber schrieb, und dann, parthenogenetisch, eine phylogenetische Progression bis zum dritten Monat; hier kann das Bewußtsein in die Mutter hinübergehen und sich ihr zentrales Steuerungssystem aneignen. Diese Mutter ist todlos, unsterblich – amatam: matam zu lateinisch mors, mortis; a- ist die Verneinung: Nicht-Tod. Auf Sanskrit heißt es Amrita, auf Griechisch Ambrosia – Speise der Götter, sie gibt Unsterblichkeit. Nirwana als leere Unsterblichkeit, als Bewußtsein der Leere; Karuna als volle Un-

sterblichkeit, als mit sich selbst Mitfühlen: Beides zeitlos, ewig, auch unendlich. Die Wachstumsprozesse im dritten Monat betreffen auch die weiblichen Fortpflanzungsorgane, die Basis dessen, was seit der Antike „die Goldene Kette der Wesen“ genannt wird; diese Basis ist pflanzlich, vegetabil, sie kann sich vergeistigen, zum abgelösten, absoluten Geist werden; er hat oft einen Hang, sich mit seinesgleichen wieder zu verbinden, um so sich geistig fortzupflanzen und auf diese Weise sein eigenes Spiegelbild zu sehen.

Schließlich die vierte Schicht der Brahma-Vision: Asita, der Priester; der Name heißt Nicht-Weiß, was auf die vorarische Bevölkerung deutet. Asita belebte das Kind wieder, zeugte es seelisch neu. Das Kind spürte den Atem und Herzschlag Asitas – öffnete seine Verslossenheit, trat aus der Stummheit hervor, stieß einen Schrei aus – was Buddha in M 26 schildert (Brahma usw.), war damals angelegt worden. Das gilt auch für seine Beziehungsmöglichkeiten.

Freud schreibt über die „Genese der männlichen Homosexualität“, „der Jüngling verläßt nicht seine Mutter, sondern identifiziert sich mit ihr, er wandelt sich in sie um und sucht jetzt nach Objekten, die ihm sein Ich ersetzen können, die er so lieben und pflegen kann, wie er es von der Mutter erfahren hatte.“ Bei Buddha geschieht dieser Prozeß auf der frühest möglichen Stufe.

Buddhas erste Begegnung. „Ich bin der Herr der Welt.“ – Allmacht, Schöpfung

Auf dem Weg nach Benares traf Buddha den Einsiedler Upaka, der ihn nach seinem Lehrer fragte. Buddha antwortete mit einem pompösen Gedicht; Stichwörter daraus: „Ich bin der Allüberwinder, der Allkenner, nur durch mich selbst belehrt, kein Gott kommt mir gleich. Ich bin der Herr der Welt, der höchste Meister. Ich werde das Reich der Wahrheit errichten, die Trommel der Unsterblichkeit soll erdröhnen. Ich bin der Sieger.“ „Wenn’s nur wäre, Bruder“, sagte Upaka und ging weiter. (Nach Neumann)

Upaka versetzte Buddha in die Schülerrolle, er drückte ihn nieder. Buddha trumpft auf und entfaltet ein Allmachtgefühl: Grandiosität, ein Größen-Selbst von kosmischem Ausmaß, und zwar kreativ, konstruktiv: Er ist der Herr der Mutterschoßwelt, er belebt den Herzschlag der Mutter, die Trommel der Unsterblichkeit, und errichtet das Reich der Wahrheit für die anderen Menschen.

Freud schreibt: „Unser heutiges Ichgefühl ist also nur ein eingeschrumpfter Rest eines weitumfassenderen, ja – eines allumfassenden Gefühls, welches einer innigeren Verbundenheit des Ichs mit der Umwelt entsprach.“ Es gab „ein reines Lust-Ich“. „Die Grenzen dieses primitiven Lust-Ichs können der Berichtigung durch die Erfahrung nicht entgehen.“ – Buddha hat noch völlig offene Ichgrenzen. Upaka läßt sich nicht beeindruckend, reagierte wohl mit Ironie, er dürfte Buddha ausgelacht haben. Die Begegnung war zuerst eine Provokation, damit auch ein zweiter Wachstumsschub nach dem ersten durch die zwei Kaufleute (eine Abfolge von Mondenergie und Sonnenenergie: Rosarium 10 und 17); dann eine therapeutische Konfrontation, gleichsam der Schlag eines Zen-Meisters, der den Schüler (bzw. den Gott) aus seinen Träumen erweckt.

Buddhas zweite Begegnung. „Ich bin der Erwachte.“ – Der Lehrer; Ichgrenzen

Als Buddha die fünf „Brüder“ in Benares trifft, weist er die Anrede „Bruder“ zurück und nennt sich „Heiliger, Angekommener, Erwachter“ (Arahant, Thata-gata, Buddha). Er tritt ihnen souverän gegenüber, grenzt sich ab, erhebt dann seinen hohen Anspruch, aber nicht mehr als „Herr der Welt“, sondern in Worten, die der bekannten religiösen Sprache entnommen sind. Dann sagt er: „Ich lege dar, ich führe ein.“ – Er scheint sich, nachdem ihn Upaka aus dem Alltraum aufgeweckt hat, über seine Erfahrung klar geworden zu sein. Zugleich hat er die Ichgrenzen, die er durch die Zuwendung des Vaters erworben hatte, wieder gefunden; nach außen ist er der Raja.

Die Fünf sollen ihm folgen, er sucht Schüler. Er bildet eine Männergruppe. Freud schrieb über Homosexuelle, sie suchen „jugendliche und der eigenen Person ähnliche Männer auf, die sie so lieben wollen, wie die Mutter sie geliebt hat.“ Sie nehmen „sich selbst zum Sexualobjekt“, übertragen ihren eigenen Narzißmus auf die anderen. – Bei Buddha spielt sich der Vorgang in der pränatalen Dimension ab. Als Kleinod im Lotos ist er ein Mutterschoß geworden, für den er sich Föten sucht – damit sie ihn stimulieren, ihm Reizmengen zuführen, wie er es einst mit seiner Mutter machte? Er bietet einen Kollektiv-Uterus an, einen Gemeinschaftsschoß – zur Heilung des Geburtstraumas.

Die beiden Kaufleute waren Brüder; vielleicht redeten sie sich mit Bruder an. Jedenfalls stieg dann im Gedächtnis Buddhas die Erinnerung an die fünf „Brüder“ auf; die Beziehung zu ihnen zog ihn zurück in die Realität. Der Älteste der Fünf war der Jüngste der Brahmanen gewesen, die die Namensgebungsfeier Gautamas einen Tag nach dem Tod der Mutter vornahmen. Die anderen vier waren Söhne von Brahmanen, die auch an der Feier teilgenommen hatten. Man könnte sagen, Gefährten aus der Kindertageszeit. Es ist ein Film von Wiederholungen, der jetzt nach vorwärts abläuft.

III. Sangha – Die Gemeinde der Ungeborenen

Samadhi – Festzusammengefügtsein

Buddha hielt den Fünfen die Rede „Die vier edlen Wahrheiten“, auch „Rede vom Antrieb des Rades der Lehre“ genannt. 1. Geburt, Alter, Krankheit, Sterben sind Leiden; dazu Kummer, Schmerz usw. 2. Die Ursache des Leidens ist „Tanha“ – Durst, auch übersetzt als Gier, Drang, Trieb, Wünsche. 3. Die Aufhebung des Leidens geschieht durch die restlose Vernichtung des Durstes. 4. Der Weg dahin ist der achtgliedrige Weg: Rechte Ansicht, rechter Entschluß, rechte Rede, rechtes Verhalten, rechter Lebensunterhalt, rechte Anstrengung, rechte Achtsamkeit, rechte Meditation. (Nach Schumann) Statt Meditation findet man in den Übersetzungen auch Versenkung oder Konzentration oder Sammlung. Auf Pali steht Samadhi (nicht Jhana): „wörtl. ‚Fest-zusammen-gefügtsein‘“ (Nyanatiloka) – ich denke: des Kleinods mit dem Lotos, oder des Fötus mit dem Uterus usw. Die „Vier Wahrheiten“ sind eine Umformung der 3. Nachtwache von M 36, des Verlöschens; da als Ziel jetzt nicht das Nirwana genannt wird, ist offenbar schon die Karuna-Erfahrung mit eingeschlossen. Die erste der vier Wahrheiten bringt die Erfahrungen der ersten drei Ausfahrten (der Greis, der Kranke, der

Tote), ergänzt um die Geburt: Buddhas Geburt und ihre Folgen für die Mutter, die das Kind erlebte – dann die Reaktion des Kindes: Durst. Und die Total-Regression und dann, auf der Schiene der Selbstbefruchtung, der Pflanzenschicht, die Progression bis zum dritten Monat.

Freud 1920, Alexander 1922, Rank 1924. 1926 beschrieb Bolk die Entstehung der Frühgeburtlichkeit des Menschen, der Fötalisierung (aufrechter Gang, Vergrößerung des Kopfes, aber gleichbleibender Beckenbau der Frau; daher immer frühere Geburt): Der Mensch ist ein geschlechtsreif gewordener Primatenfötus. (Man verwendet auch den Begriff Neotenie.) – Bei Buddha ging es von der Fötalisierung weiter bis zur Ovarisierung; Rückwärtsentwicklung als Neuentfaltung archaischer Schichten der Evolution: Der Primatenfötus wird im Innern vegetabil, man könnte sagen: ein heiliges Gemüse: Die Goldene Blüte der Chinesen, der Lotos der Inder und Ägypter, die Narzisse der Griechen. Pflanzen oder Bäume, der Lebensbaum, der Weltenbaum (Jungs Archetypus des Baums; er wächst aus dem Weltmeer) – der Eierstock, Ort der Fortpflanzung, wo die „Goldene Kette der Wesen“ weiterwächst. Buddha wurde anfangs nicht als Mensch, sondern als Baum dargestellt.

Gottfried Benn schrieb, Buddhas Lehre sei „ein existentieller Pessimismus mit erklärter Richtung auf Keimzerstörung“. Das ist der Nirwanaprozeß. Doch Benn sah auch den zweiten Aspekt, die pflanzlich-narzißtische Grundschicht der Fortpflanzung, die Selbstbefruchtung, und zwar im Buddha-Tempel von Borobudur auf Java: „Hier spricht die einstige Eingeschlechtlichkeit des primitiven Lebewesens, das Samenbildung, Vermischung und Frucht in sich selber vollzog, spricht aber auch noch eine jedem zugängliche innere Welt, heiter, sanft und reinverschlungen, die einen Zusammenhalt noch kennt, einen der sich in steter Erneuerung um einen geistigen Wesenskern bildet.“ Zusammenhalt – Samadhi. Der Wesenskern als das eigene Spiegelbild, Reflex des abgelösten Bewußtseins, des absoluten Geistes, der aber das Bedürfnis hat, sich in Gleichartigen zu spiegeln. Der primäre Narzißmus bildet sich neu nach dem Vorbild des intrauterinen Lebens. Benn schrieb auch, ironisch gemeint, „die Eierstöcke sind die größten Philosophen“. (Im Kapitel „Lotosland“ der Novelle „Der Ptolemäer“. Vgl. Sahlberg 1995) Der Tempel von Borobudur hat die Form einer Pyramide; oben thront Buddha, auf den Stufen sitzen die Menschen, die er in die Unsterblichkeit führte, ins Lotosland, in die Utopie. –

Nach der „Rede über die vier Wahrheiten“ wurden die Fünf zu Jüngern Buddhas. Bald danach gab Buddha die „Unterweisung über das Nicht-Ich“. Buddha erklärte, daß es nichts Festes in der Persönlichkeit gebe, kein Atta (atman) d. h. kein Ich, Selbst, Seele als etwas den Tod Überdauerndes. Durch diese Darlegung wurden die Fünf „von allen zur Wiedergeburt führenden Einflüssen frei“; sie waren zu „Heiligen“ geworden. (Schumann). – Ich denke, Buddha erlöste sie von ihrem Glauben an die Seelenwanderung, ans Karma, von ihren Schuldgefühlen etc. Es gibt nur Einflüsse, bzw. Anwandlungen – evolutionäre Informationspartikel oder elterliche Neurosen? – der Mensch kann sich von ihnen lösen und wird zu Anatta: ungeboren, unzeugt.

Anleitungen für Nirwana und für Karuna

Umsetzungen von Buddhas mystischer Erfahrung, d. h. von M 36 und M 26, in Anleitungen für seine Jünger, finden sich in M 10 und M 7.

In M 10 ersetzt Buddha Anspannung, Luftanhalten und Kotessen: Der Schüler beginnt mit der Beobachtung des Ein- und Ausatmens; der Atem wird beruhigt, der Schüler achtet auf die Bewegungen, die der Atem im Körper bewirkt, zuerst im Sitzen, dann im Stehen, Gehen, bei allen Verrichtungen, wie z. B. der Notdurft. Dann stellt er sich das Innere des Körpers vor, alle Eingeweide werden aufgezählt. Nun zerlegt er in seiner Vorstellung seinen Körper so wie ein Metzger eine Kuh schlachtet. Er sieht seine Leiche auf dem Totenacker, sie verfault, wird von Tieren angefressen, in Stücke gerissen, die schließlich vermodern und sich in Staub auflösen. Auch alle Gefühle und Gedanken werden betrachtet und abgelegt. Damit ist das Ich, das nachgeburtliche Ich, gestorben. Buddha leitet dann den Schüler sofort zu der dritten Nachtwache mit dem Verlöschen, dem Nirwana.

Der Übergang in den vorgeburtlichen Bereich dürfte mit der Verringerung des Atems einhergehen. Das siebte Glied des achtgliedrigen Weges, rechte Achtsamkeit, Sati, findet sich im Titel von M 10: Satipathana. Für die Jogis ist die Lücke zwischen Ausatmung und Einatmung das Tor zum Samadhi. Leuner spricht bei seinem Atembiofeedback von der „postexpiratorischen Pause“.

Die zentrale Erfahrung von M 26 – Karuna – findet sich in M 7. Hier wird zuerst das Denken von allen Befleckungen (Triebimpulsen) gereinigt; dann fühlt der Jünger Vertrauen zu Buddha, zur Lehre und zur Gemeinde. Er sieht in Buddha „den Lehrer der Götter und Menschen“: „Das freut und entzückt ihn, dabei beruhigt er sich, er fühlt sich glücklich und sein Geist wird gesammelt.“ (Es sind die Inhalte der vier Jhana-Stufen!) Dann strahlt er in alle vier Himmelsrichtungen „metta, karuna, mudita, upekha“ – Güte, Mitleid oder Mitgefühl, Freude als Mitfreude, Gelassenheit oder Gleichmut oder Gleichgültigkeit. „Nun wird er sich seiner Erlösung bewußt. Das Geborenen werden hat aufgehört. Er hat mit der Welt nichts mehr zu schaffen. Er ist gebadet im inneren Bade.“ (Nach Schmidt)

Buddha steht hier über Brahma wie in M 26 (wo er vom Gott angefleht wurde). Auch der mythische Brahma, der mit seinen vier Gesichtern die neue Welt erschafft, deutet sich an. Die vier Gefühle, die der Jünger ausstrahlt, heißen die vier „Erweckungen“, oder die „Unermeßlichen“ oder „Brahma-Viharas“, Verweilungen des Gottes Brahma, Häuser Gottes, himmlische Heime. Buddha übernahm die Rolle Brahmas in seiner eigenen Vision und nun tut er das für seine Schüler. Er versetzt sie in den Schoß und leitet ihnen Energie ein, damit sie sich selbst dann den guten Schoß erschaffen. Ein fötales Feedback-System wird errichtet, mit Buddha als Vater des Vaterschoßes (so wie es Wischnu in dem Mythos ist). Eine pränatale Reanimation als Gruppentherapie mit Buddha als Größen-Selbst oder als Selbstobjekt im Kollektiv-Uterus, wo ein Gruppen-Ich, ein Wir-Ich wächst.

Neumann schreibt „Herz“ statt „Denken“ (Mano, Geist). Der Ort der Gefühle (Güte, Mitleid, Mitfreude, Gleichmut) ist das Herz. Aber es handelt sich um fötale Empfindungen. Sind es narzißtische Reflexe? Sieht sich Narziß im Spiegel – im Spiegel des Mutterleibs? Erlöst vom Geborenen; gebadet im inneren Bade – im Fruchtwasser. Ein aktiver Narziß, der sich seine Symbiose konstruiert hat. Seine Liebe ist Selbst-Liebe. Buddhas Selbst ist kosmisch, es umfaßt das All, die äußere Wirklichkeit hat ihre Bedeutung verloren.

Buddhas Art von Mitleid bzw. Barmherzigkeit wirkt ambivalent. Er lehrt die unbedingte Gewaltlosigkeit, in M 21 („Das Gleichnis von der Säge“): Wenn Räuber und Mörder dem Mönch mit einer Säge ein Glied nach dem anderen abtrennen, soll er freundlich und mitleidig bleiben und diese Menschen mit gütiger und friedlicher Gesinnung durchdringen. – Freud beschrieb, wie Mitleid als Reaktionsbildung gegen sadistische Impulse entstehen kann. Wenn Buddha seinen Jüngern empfiehlt, sich friedlich und liebevoll zersägen zu lassen, so scheint der ursprüngliche Impuls wieder sichtbar zu werden: Passiver und aktiver Todestrieb vermischen sich im Nirwanaprinzip.

Der Witwenmacher

Schumann bringt anschauliche Beispiele, wie Buddha mit charismatischer, hypnotischer Macht junge Männer der Oberschicht von ihren Frauen und Kindern wegführte; sie lebten dann mit ihm als Bettelmönche im Wald. Acht Jahre nach seiner Erleuchtung besuchte er seine Familie; sein Vater und seine Frau versuchten ihn zur Rückkehr zu bewegen. Er lehnte ab, nahm seinen achtjährigen Sohn und auch seinen Halbbruder mit; sieben weitere männliche Mitglieder der Schakya-Sippe wurden auch seine Anhänger. Er wurde ein gefürchteter ‚Witwenmacher‘. Später mußte er sich dem König gegenüber verpflichten, keine Wehrpflichtigen mitzunehmen. – Warum konnte Buddhas Charisma sich auswirken?

„Vernichtet ist meine Kaste“ – Die psychohistorische Basis

Jati heißt auch Kaste. Etwa 1000 Jahre vor Buddha hatten die hellhäutigen Arier Indien erobert und die dunkelhäutige Urbevölkerung unterworfen und allmählich deren (aus dem Matriarchat stammende) Seelenwanderungslehre übernommen und so das Karma-Kasten-System errichtet. (Das ursprüngliche Wort für Kaste heißt Varna – Farbe.) Es besagte, daß ein Arier aufgrund der Verdienste aus früheren Leben als Reiner geboren wurde, als Herr – und ein Schwarzer, ein Schudra, aufgrund seiner Schuld aus früheren Leben als Unreiner, als Knecht oder Sklave; bei der Geburt erging es ihm wie Kafkas Gregor Samsa, der eines Morgens als Ungeziefer erwachte. (Beispiele bei Schumann) Physische Gewalt war zur metaphysischen geworden. Diese Lehre wird in der Bhagavat Gita verkündet (die heutige Fassung stammt aus später Zeit, der Inhalt ist uralte): Krischna, der hier der Schöpfergott ist, stellt das Kastensystem vor und sagt, Aufgabe des Kriegers ist es zu töten und zu herrschen. Ein paranoisches Universum aus Tätern und Opfern – Herrenmenschen und Untermenschen. Eine Männerwelt: Frauen waren, modern gesagt, käufliche Gebärmaschinen mit Rückgaberecht bei Nichtfunktionieren; Witwen verbrannten sich.

100 Jahre vor Buddha begann sich die Herrschaftsreligion aufzulösen. Zu Tausenden verließen junge Arier ihre Familien, zogen in die Wildnis, um ihre Schuld abzubüßen; sie fasteten und folterten sich zu Tode. Schumann spricht von einer „Psychose des Freiheits- und Erkenntnisstrebens“. Ich habe den Eindruck, die Verdienste der Väter hatten sich in Schuldgefühle verwandelt. Ich nehme an, daß Gautama bei seinen drei Ausfahrten in die Stadt das Elend der Unreinen gesehen und, intensiviert durch sein frühes Trauma, Schuldgefühle bekommen hatte: Er weigerte sich, die Rolle seines Vaters, des obersten Herrenmenschen,

zu übernehmen. Er zertrümmerte seinen tausendjährigen Charakterpanzer. – Die sensiblen Söhne der Reinen wandten das Gesetz der Herren auf sich selbst an, wie der Offizier in Kafkas „Strafkolonie“, der sich von einer Maschine das Gesetz in den Körper stanzen läßt und dabei zerfetzt wird. – Das Dschain-Joga war bei der arischen Eroberung entstanden als Rückzug, Verweigerung eines Teils des vorarischen Adels. In Mara verbirgt sich ein arischer Kriegsgott. Buddhas neue Lehre, sein „Mittlerer Pfad“, führte zum Ausstieg aus der Jati – aus Kaste und Zeugung –, ohne Folter bis zum Tode. Diese Lehre beendete so weitgehend die religiöse Suizidepidemie. Buddha zielte auf die Beendigung des Karma-Kasten-Systems durch Beendigung der Fortpflanzung: Das Erwachen aus einem historischen Albtraum. Die allgemeine Erleuchtung bedeutet das friedliche Aussterben der Menschheit – und damit das Ende des Leidens – aus Barmherzigkeit. Mit Freud: Befreiung von allen Reizen, Rückkehr in die Eizelle als „unsterbliche Keimzelle“ – das „Nirwanaprinzip“. Der Todestrieb als Unsterblichkeitstrieb. Die Erlösung der Geborenen vom Geburtstrauma. Die Erlösung der Frauen vom Gebären, vom Tod im Kindbett.

IV. Geburtserfahrungen im späteren Buddhismus. Tantra, Zen

Buddhas Lehre breitete sich stark aus, da er auch Laienanhänger und -anhängerinnen zuließ, die nur die ethischen Regeln zu befolgen hatten. Um 250 v. Chr. wurde Kaiser Aschoka Buddhist. Etwa 500 Jahre nach Buddha erfolgte eine brahmanische Gegenoffensive; ihr Manifest war die Bhagavat Gita, Grundlage des späteren Hinduismus und seines Kastensystems. Um die gleiche Zeit geschah die sog. „Zweite Drehung des Rades der Lehre“, die Entstehung des Mahayana. Aus Buddha wurden die Bodhisattvas, jenseitige Wesen, die durch ihre Gnade die Menschen erlösen. Der Karuna-Aspekt dominiert, Züge einer gütigen Mutter: In Kwannon und Tara ist Buddha zur Mutter geworden. Ein lebensfreundlicher Buddhismus, wie ihn Schopenhauer sah: Mitleid, Nächstenliebe, Menschenliebe. „Der Buddhismus wurde die einzige Weltreligion, die keine Gewalt kennt, keine Kreuzzüge, keine Inquisition, keine Ketzerverfolgungen, keine Hexenverbrennungen.“ (Karl Jaspers)

Vielleicht stand eine Frau am Anfang des Mahayana, eine Arbeiterin, bei deren Anblick ein buddhistischer Mönch erleuchtet wurde. Er soll ausgerufen haben:

Du bist mein Meister, bist meine Mutter.

Du hast mir ein neues Leben geschenkt.

Sie nannte ihn Saraha, lebte mit ihm zusammen; ihre Meditation bestand aus Singen und Tanzen. Er war ein Brahmane, ein Arier, ein Reiner; sie war eine Pfeilmacherin, eine Schudra, eine Unreine. War in ihr die einst vergewaltigte, gestorbene Lotosgöttin der vorarischen Urbevölkerung wieder zum Leben erwacht? – Die bei Buddha vollkommen verdrängte Mutter war wieder aufgetaucht. Der Reine, der ein Ungeborener war, oder werden wollte, erlebte sich als neu geboren, durch diese Frau, die Unreine. Hatte er die Phantasie einer neuen, guten Empfängnis und einer neuen, guten Geburt gehabt, war so aus einem unerwünschten Kind ein erwünschtes geworden?

Mit Saraha begann auch das buddhistische Tantra. Hier wurde Mano, Geist zu Vajra, Donnerkeil, ein phallisches Symbol. In späteren Tantra-Ritualen wie

z. B. dem „Candamaharosana“ („Grausig-Groß-Schrecklich“) werden Neuzeugungphantasien aktiviert, und zwar in zwei Schritten. 1. Buddha kehrt aus dem Nirwana zurück, geht ein in den Schoß der Großen Mutter, der Lotosgöttin, zeugt sich neu: Zuerst als offener Inzest, – Tochter und Vater, Sohn und Mutter –, die beiden Selbstbefruchtungphantasien, von Maya und von Buddha. 2. Dann vollzieht Buddha eine zweite Zeugung in der Rolle seines Vaters, also des Ehemanns der Maya, die Fremdbefruchtung, und danach folgt die Entwicklung bis zur Geburt; der neue Buddha steigt selbst aus der Mutter heraus. – Die Tantriker arbeiteten mit Rauschmitteln, sie ahmten Maya mit ihrem Lotostrank nach: Sie ließen den verschleierte Teil von Mayas Empfängnis-Traum wie auch von Buddhas Brahma-Lotos-Vision ins Bewußtsein steigen und gingen dann von der narzißtischen Ebene weiter zur Objektbesetzung und damit zur Sexualität, zu den Trieben, den Wünschen: Mara, der Gott des Todes und der Lust wurde neu aktiviert, er führte wieder Reizgrößen zu, die von der Mutter angenommen werden, und so verwandelte sich Thanatos wieder zu Eros. (Sahlberg 1998)

Der Hinduismus verdrängte den Buddhismus allmählich. Als ab 1200 der Islam Nordindien verwüstete, wurden die restlichen Buddhisten, die sich weigerten, sich zu bekehren, bei lebendigem Leibe verbrannt (da sie als Atheisten galten). Manche entkamen nach China, einige fanden Zuflucht im Schaolin-Kloster, das Bodhidharma um 550 gegründet hatte. Hier wurden Selbstverteidigungstechniken wie z. B. Kungfu entwickelt. Mit dem Taoismus vermischt, kam die Lehre nach Japan, wurde zum Zen. Manche Zen-Meister wurden bei ihrer Erleuchtung von Gelächter geschüttelt; das berühmteste Beispiel ist Hakuin. War es ein Lachkrampf oder läßt es sich mit Freud verstehen? Er deutete das Lachen als Entspannung: Hemmungen werden abgebaut; Gegenbesetzungen, die nicht mehr nötig sind, lösen sich auf: Der ersparte Aufwand wird abgelacht, wie es beim Witz geschieht. – Ich schlage vor, das Zen-Lachen von der Geburt aus zu verstehen: Die Anspannung des Geburtskampfes ist zu Ende, es erfolgt der Austritt des Kindes aus der Mutter. Das Kind entspannt sich, die Mutter auch; die Nabelschnur ist noch da – ein Moment, wo die vorgeburtliche Atemversorgung noch oder auch wieder da ist, und auch schon der nachgeburtliche Atem eingesetzt hat: Moment der Befreiung und zugleich wie vor den Wehen. Ungeboren und geboren zugleich. Das Geburtstrauma, und die schreckliche Mutter des Geburtstraumas, lösen sich auf. Das eingeklemmte, oder wie gespaltene Zwerchfell (diaphragma, phren) entspannt sich, vibriert frei. Der Schüler, der sich für schlecht geboren oder nicht zu Ende geboren hielt, durchschaut seine Illusion, erspart sich den Aufwand, mit dem er sie aufrecht hielt: Erwachen als Lachen. Der Gutgeborene fühlt den vorgeburtlichen Atem und Herzschlag der Mutter in seinem nachgeburtlichen Atem und Herzschlag. Statt des inneren Du ist nun ein äußeres vorhanden, statt des inneren Sehens ein Sehen einer neuen Welt: Mutter und Kind freuen sich zusammen, daß sie die Geburt gut geschafft haben. Narziß ist erwacht – verwandelt in Eros?

Literatur

Alexander F (1923) Die buddhistische Versenkung. (Vortrag 1922) Imago XIII

- Ammon G (1984) Die Unerreichten – Zur Behandlungsproblematik des Urnarzißmus. *Dynamische Psychiatrie* 85
- Blechschmidt E (1982) Sein und Werden. Urachhaus, Stuttgart
- Bleibtreu-Ehrenberg G (1984) Der Weibmann. Rowohlt, Reinbek
- Buddhas Reden (1989) Majjhimanikaya. Die Lehrreden der mittleren Sammlung. In kritischer, kommentierter Neuübertragung von Kurt Schmidt. Kristkeitz, Leimen
- Ditfurth H v (1980) Der Geist fiel nicht vom Himmel. dtv, München
- Drewermann E (1988) Strukturen des Bösen II. Schöningh, Paderborn
- Eliade M (1948) Techniques du Yoga. Gallimard, Paris
- Fabricius J (1989) Alchemy. Aquarian Press, Wellingborough
- Graber GH (1977) Gesammelte Schriften III. Goldmann, München
- Grof S (1987) Das Abenteuer der Selbstentdeckung. Kösel, München
- Guenther HV (1969) The Royal Song of Saraha. University of Washington Press, Seattle, London
- Häsing H, Janus L (1994) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Reinbek
- Hecker H (1987) Kommentar zu Reden Gotama Buddhas aus der Mittleren Sammlung. Piper, München
- Holler J (1989) Das neue Gehirn. Martin, Südergellersen
- Janus L (1991) Wie die Seele entsteht. Hoffmann u. Campe, Hamburg (Neuaufgabe Mattes, Heidelberg)
- Laplanche J, Pontalis J-B (1972) Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt
- Leuner H (1993) Veränderte Bewußtseinszustände in der Psychotherapie. In: Dittrich A (Hrsg) Welten des Bewußtseins, Bd 1. VWB, Berlin
- Nyanatiloka (1989) Buddhistisches Wörterbuch. Christiani, Konstanz
- Ranke-Graves R v (-) Griechische Mythologie. Rowohlt, Reinbek
- Sahlberg ON (1994) Die Wiedergeburt aus dem Herzen. Heilung durch Neugestaltung von Empfängnis, Einnistung, Geburt. *Int J Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 6: 413–433
- Sahlberg ON (1995) „The Jewel in the Lotus“. A Re-Implantation. The Healing of a Narcissist in Gottfried Benn's Berlin Novella „Der Ptolemäer“. In: Adams J, Williams E (eds) *Mimetic Desire*. Camden House, Columbia
- Sahlberg ON (1997) Alchemie als Psychotherapie. Die Entstehung der Seele und der Wunsch nach Neuzeugung und Neugeburt. In: Appell RG (Hrsg) *Homöopathie zwischen Heilkunde und Heilkunst*. Haug, Heidelberg
- Sahlberg ON (1998) Christus, Buddha – Tantra, Alchemie. *Pränatale Psychologie und Historie*. Freitag, Berlin
- Schmidt K (1948) Buddhistisches Wörterbuch. Weller, Konstanz
- Schütze HA (1980) Somato-psychische Steuerung. Schütze, Frankfurt
- Schumann HW (1985) Der historische Buddha. Diederichs, Köln
- Waddell D (1991) Prä- und perinatale Grundlagen der sozio-politischen Dynamik. In: Janus L (Hrsg) *Erscheinungsweisen des prä- und perinatalen Erlebens*. Textstudio Groß, Heidelberg
- Windisch E (1908) Buddhas Geburt und die Lehre von der Seelenwanderung. Teubner, Leipzig
- Zimmer H (1936) Maya. Rascher, Zürich
- Zimmer H (1951) Bilder und Symbole in indischer Kunst und Kultur. Rascher, Zürich
- Zimmer H (1961) Religion und Philosophie Indiens. Rascher, Zürich